Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 226 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Montag, 26. September 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

Gandhis Fasten

Eine Drohung Patels

Der ehemalige Präsident der indischen Nationalversammlung, V. J. Patel, ist auf seiner Propagandareise in Newyork eingetroffen. Wenn Gandhi stirbt, so erklärte er den Zeitungsvertretern, werden die Engländer in Indien ihres Lebens nicht sicher sein.

Verständigung über das Wahlrecht der Parias

Aus Puna, 24. Sept., wird berichtet: Eine Verständigung über das Wahlrecht der Parias ist jetzt erzielt worden.

Was London berichtet

Reuter meldet aus London, 25. September: Die letzte Entwickelung der Lage in Indien begegnet der angestrengten Aufmerksamkeit der britischen Regierung. Die Regierung ist in bezug auf die „Unberührbaren" und die ganze Verwaltungsfrage immer zur Annahme der von den interessierten Körperschaften gebilligten Pläne bereit gewesen. Die englisch-indischen Verhandlungen brauchen eine gewisse Zeit, aber unnütze Zeit wird nicht verschwendet. Man hatte gehofft, daß Gandhi, wenn ein Uebereinkommen erzielt sei, seinerseits die offiziellen Verhandlungen durch Aufgeben seines Fastens erleichtern und so den notwendigen Zeitraum für eine offizielle Entscheidung gewinnen helfen würde. Er hat das aber anscheinend abgelehnt. Das Kabinett tritt am 28. September zusammen.

Die Ansicht des Arztes Gandhis

Der Arzt, der Gandhi behandelt, erklärte, der Mahatma werde immer schwächer. Es besteht wenig Hoffnung, daß er wiederhergestellt werde außer wenn er bald das Fasten aufgebe.

Wir wollen helfen!

Aufruf zur neuen Winterhilfe

Ein neuer schwerer Winter steht vor der Tür. Mitfühlende Nächstenliebe, die aus freiem Willen hingibt, was sie entbehren kann, vermag viel. Sie muß neben die Anstrengungen von Reich, Ländern und Gemeinden treten, um die Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen vor der äußersten Not zu schützen.

Daß diese Nächstenliebe noch lebendig ist, hat der vorige Winter bewiesen. Trotz der Verarmung unseres Volkes wurde mehr gegeben als je zuvor, — dank der großen Opfer aller derer, denen es ernst war mit dem Worte:

Wir wollen helfen.

War diese Hilfe auch bescheiden gegenüber der Not der Millionen, so hat sie doch in vielen Hunderttausenden den Mut gestärkt, in fast hoffnungsloser Lage auszuharren.

Auch in diesem Winter muß und wird die Losung aller Deutschen, die guten Willens sind, lauten:

Wir wollen helfen.

Im Namen aller Hilfsbedürftigen, im Namen aller offenen und verschwiegenen Not bitten die unterzeichneten Verbände:

Helft weiter in opferbereiter Liebe!

Helft von Mensch zu Mensch, soweit ihr könnt!

Helft aber auch durch Spenden an Lebensmitteln, Kleidungs- und Wäschestücken, an Heizmaterialien und an Geld den in der Winterhilfe tätigen Organisationen, damit sie in gewissenhafter geordneter Arbeit den Kampf gegen die Not weiter führen können!

Deutsche Liga der freien Wohlfahrtspflege: Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. — Deutscher Caritasverband. — Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. — Deutsches Rotes Kreuz. — Fünfter Wohlfahrtsverband. — Christliche Arbeiterhilfe.

Reichspräsident und Reichsregierung schließen sich mit folgenden Geleitworten an:

Trotz manchem Anzeichen einer Besserung der Wirtschaftslage gilt es dennoch wieder, einen schweren Winter wirtschaftlicher Bedrängnis zu überstehen. Opfermut des Deutschen für den Deutschen muß hier abermals ein starker Helfer sein. Auch in diesem Jahre ergeht daher der Aufruf zur Winterhilfe. Riechspräsident und Reichsregierung unterstützen ihn mit der dringenden Bitte an alle, in Erfüllung sittlicher und menschlicher Nächstenpflicht auch für den kommenden Winter in der Liebestätigkeit nicht nachzulassen. Wer diese Bitte erhört, lindert nicht nur die Not des einzelnen, er dient auch dem Vaterlande. Darum denkt an Deutschland und helft!

Berlin, 24. September 1932.

Der Reichspräsident:
von Hindenburg.

Für die Reichsregierung:
von Papen, Reichskanzler.

Helft alle mit!

Von Dr. G. Böhringer,
Generalsekretär der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege

Der Aufruf zur neuen Winterhilfe der freien Wohlfahrtspflege ist ergangen. Reichspräsident und Reichsregierung haben sich zu ihm mit einem mahnenden Geleitwort an alle, die helfen können, bekannt. Städte und Gemeinden haben sich bereit erklärt, mithelfen zu wollen. Tausende von ehrenamtlichen Mitarbeitern wollen wiederum Zeit und Kraft für den Erfolg des allgemeinen, bitter notwendigen Hilfswerkes einsetzen. Die Organisation des Hilfswerkes wird in allen Teilen des Reiches nach den bewährten Erfahrungen der letzten Winterhilfe durchgeführt.

Mögen die Spender jetzt kommen!

Alles wird so eingerichtet, daß jeder Groschen, jedes Kleidungsstück und jeder Zentner Kartoffeln und Kohlen unmittelbar und zur rechten Zeit an den wirklich Hilfsbedürftigen gelangt.

Wir wissen, daß es diesmal eines gesteigerten Optimismus bedarf, um einen Sammlungsertrag zu erhoffen, der auch nur die allerdringlichste Not lindern kann. Denn die Not drängt sich heute vielfach in die Kreise ein, die im vorigen Jahre noch geben konnten. Was im Vorjahr an Kleidung und Wäsche entbehrlich war, ist weggegeben, und gerade an Kleidung und Wäsche fehlt es. Aber die Opferbereitschaft des deutschen Volkes, die im vorigen Jahre 100 Millionen Reichsmark in Geld und Sachwerten als Winterhilfe für die verzweifelten Volksgenossen darbrachte, gibt uns die Hoffnung, daß der deutsche Hilfswille ungebrochen ist.

Gewiß war der Betrag dessen, was Reich, Länder und Gemeinden, also die öffentliche Wohlfahrtspflege, an Unterstützungen ausgezahlt haben, unvergleichlich höher als der Ertrag unseres Sammelwerkes aus privaten Spenden. Aber es kommt bei jeder Hilfeleistung nicht bloß darauf an, daß gegeben wird, sondern wo, wie und wann die Hilfe einsetzt. Mit den freiwilligen Spenden, die in vielen Fällen unter eigener Entbehrung gegeben wurden, sind so viel innere Werte verbunden, daß ihre zugleich materielle und ideelle Hilfe für Hunderttausende das wurde, was sie brauchten, um im Kampfe mit der Not nicht zu erliegen.

Die ersten Zeichen für die neue Winterhilfe sind günstig. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, die mit der Gewährung der Frachtfreiheit für Liebesgaben zur Winterhilfe im letzten Jahre die Grundlage für das Gelingen des ganzen Hilfswerkes geschaffen hat, hat auch für die neue Winterhilfe die Frachtfreiheit für solche Liebesgaben zugesagt. Auch Reichswehr und Schupo werden sich mit ihren technischen Einrichtungen wieder zur Verfügung stellen. Von den ehrenamtlichen Kräften, die als selbstverständliche Pflicht die mühevolle Arbeit der Sammlung, Ordnung und Verteilung der Spenden weiter auf sich nehmen wollen, habe ich schon gesprochen. Ihre Mitarbeit wird es ermöglichen, auch die Unkosten der neuen Winterhilfe auf ein Minimum herabzusenken. Im Freiwilligen Arbeitsdienst wird namentlich auf dem Lande die Heranholung der Lebensmittel, u. a. die Ausgrabung, Einsackung, Verfrachtung und Verteilung der Kartoffeln, auf die billigste Weise erfolgen können.

Nicht bürokratische Methoden, sondern unverzüglich wirksame praktische Erfahrungen werden Sammlung und Verteilung regeln, mit dem Ziele rechtzeitiger Hilfe, wo sie nottut. Alle Spenden bleiben grundsätzlich in dem sammelnden Bezirk und werden in ihm verteilt.

„Wir wollen helfen!" ist das Losungswort auch der kommenden Winterhilfe. Die Sammlung hat auf dem Lande wegen der günstigen Bedingungen durch die Ernte bereits kräftig eingesetzt. Aber auch in der Stadt muß zeitig gesammelt werden, um möglichst bald eine Uebersicht über die Erträgnisse zu gewinnen. Nur rechtzeitiges Sammeln gibt der Winterhilfe die Möglichkeit, auch rechtzeitig und am rechten Ort zu helfen. Planloses Helfen führt zu Unwirtschaftlichkeit und zu Verstimmungen. Wer uns helfen will, möge deshalb mit seiner Spende nicht zurückhalten. Auch hier gilt: Wer zeitig gibt, gibt doppelt.

Ueber der Not kann die Einheit eines Volkes zerbrechen. Die Not kann aber ebenso ein unlösliches Band um ein Volk schmieden. Welche Wirkung die kommende Winternot auf unser Volk haben wird, ist in die Hand unseres Volkes gelegt. Jeder, der jetzt noch selbstsüchtig an sich selbst denkt, ist ein Zerstörer der Einheit. Jeder, der im rechten Geiste hilft, baut mit an der Einheit und Zukunft unseres Volkes. Darum:

Wir wollen helfen!

Deutsche Undankbarkeit sagt Herriot

Eine Rede, die Herriot am Sonntag in Gramat gehalten hat, begann mit kurzen Ausführungen über die Rentenkonvertierung und die Notwendigkeit eines Budgetausgleiches. Außerdem sprach er sich über das Ergebnis von Stresa aus und erklärte, Frankreich nehme gern die dort erzielten Ergebnisse hin, weil es sie als einen Erfolg seiner Arbeit in Lausanne betrachte.

Herriot ging alsdann zur Außenpolitik über und führte u. a. aus: Der Gedanke der französischen Regierung ist vor allem auf den Frieden gerichtet. Für uns ist wie für Briand der Krieg ein Verbrechen. Unser Programm hat nichts Zweideutiges; wir haben dies in unserer Antwort an Deutschland zum Ausdruck gebracht, die trotz aller beabsichtigten Mäßigung mit soviel Leidenschaft aufgenommen wurde. Wir betreiben die Politik des Völkerbundes, eine Politik, vor der alle Völker, ob groß oder klein, gleichberechtigt sind.

Wir stellen mit Vergnügen fest, daß wir nicht die einzigen gewesen sind, die erklären, daß eine

Wiederaufrüstung Deutschlands der Beginn der Rückkehr zu den alten Torheiten

sei, denn es handelt sich um eine Wiederaufrüstung. Zahlreiche Beweise liegen hierfür neben den besonderen Kundgebungen vor. Die technischen Einzelheiten für eine Wiederaufrüstung sind vermehrt worden. Ein Minister, der uns fortgesetzt unseren angeblichen Hegemoniewillen zum Vorwurf macht, deckt die in sehr zurückhaltender Form in der diplomatischen Note zum Ausdruck gebrachten Absichten auf, dadurch, daß er Materialien fordert und die Schaffung einer Miliz verlangt.

Die Verordnung vom 13. September

organisiert die Vorbereitung der deutschen Jugend in einer Weise, daß sie in der Lage ist, die Waffen zu tragen. Es ist eines der traurigsten Kapitel der heutigen Zeit, die junge Generation, die aus der schmerzlichen Erfahrung ihrer Väter hätte Nutzen ziehen sollen, zu Uebungen heranzuziehen und zu Handlungen zu veranlassen, die der Abrüstung und dem Frieden nicht günstig sind. Wie kann man Kinder die Kunst des Tötens lehren! Wie kann man ernsthaft das schwere Friedensproblem behandeln, und welche Täuschung ist es, fortgesetzt von einer materiellen Abrüstung zu sprechen, wenn man nichts tut, um die moralische Abrüstung herbeizuführen, wenn man direkt oder indirekt, offen oder geheim, die prächtigen Kräfte des Lebens für das verhängnisvolle Werk des Tötens einsetzt, wenn man einen Willen aufreizt, dem die industrielle Zivilisation der Gegenwart im gewünschten Augenblick schnell die Mittel zur Vernichtung der Menschheit in die Hand geben würde!

Frankreich, das sehr oft verleumdet wurde, kann die Welt zum Zeugen anrufen, daß es nicht von dieser Ansteckung befallen ist, und daß es seine nationale Erziehung auf andere Ziele einstellt.

Aber wir haben noch anderen Anlaß zur Beunruhigung. Diese andere Beunruhigung wird in uns wachgerufen durch die offenkundige Absicht, zu beweisen, daß Uebereinstimmung zwischen den Forderungen, die gewisse Kreise für gemäßigt halten, und den

Publikationen militärischer Fachleute

besteht, die sich weigern, unser Genfer Glaubensbekenntnis zuzulassen und die den Unterschied, den wir zwischen einem Angriffskrieg und einem Verteidigungskrieg machen, verspotten. Diese Fachleute, deren Autorität unbestreitbar ist, wollen uns glauben machen, daß Deutschland eine sehr mächtige moderne Armee zu organisieren sucht, die nicht nur für die nationale Verteidigung bestimmt ist (was durchaus berechtigt wäre), sondern sich auch für den Angriff eignet.

Sollte nicht in genau der gleichen Weise,

wie Preußen damals

die Bedingungen, die ihm aufgezwungen worden waren, dazu benutzt hat, eine gefährliche Armee eines völlig neuen Typs zu schaffen, heute das militärische Genie Deutschlands versuchen, eine Armee oder sogar eine Doppelarmee zu schaffen in der Absicht, einen entscheidenden Stoß ins Herz des Gegners zu führen, für den die nationale Verteidigung nur eine der Formen der Bürgerpflichten ist? Das gestaltet

das Abrüstungsproblem so dramatisch.

Es ist wohl wahr, daß die Alliierten des letzten Krieges versprochen haben, ihre Rüstungen herabzusetzen. Man vergißt aber zu oft

die Präambel zu Teil 5 des Versailler Vertrages

und das erläuternde Dokument, das Clemenceau im Namen der Alliierten übergeben hat. Dieses Dokument präzisiert, daß die Abrüstung Deutschlands der erste Schritt zu jener Herabsetzung und allgemeinen Beschränkung der Rüstungen ist, die die gesamten Mächte durchzuführen suchen als eines der besten Mittel, dem Kriege vorzubeugen, eine Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen, die der Völkerbund als eine seiner ersten Pflichten herbeiführen müßte. Zweifellos hat das englische Memorandum vom 15. September, das sich loyal dem Willen, die Rüstungen herabzusetzen, anschließt, nachdrücklich gezeigt, daß die Präambel zu Teil 5 dem Vertrag nicht seinen obligatorischen Charakter nimmt, und daß der einzige Hinweis auf die Art und Weise, wie die Abrüstung durchgeführt werden muß, sich in den allgemeinen Aeußerungen des Artikels 8 des Völkerbundspaktes findet. Aber diesen Artikel 8 und die darin enthaltenen Verpflichtungen will Frankreich sehr loyal respektieren. Ich glaube, in entscheidender Weise in meiner Antwort an Deutschland bewiesen zu haben, daß Frankreich in weitem Maße zur Rettung der Abrüstungskonferenz in den Monaten Juni und Juli beigetragen hat.

Herriot zählte dann alle Maßnahmen auf, die die französische Regierung seit 1921 zur Herabsetzung seiner Rüstungen getroffen hat, und fuhr fort: Es scheint manchmal, als ob die Verbindung von Sicherheit und Abrüstung eine Art rückständiger Auffassung zum Ausdruck bringe und als Vorwand für den schlechten Willen gelte. Wer aber kann die hervorragende Antwort vergessen, die

die französische sozialistische Partei im Jahre 1917 auf den Stockholmer Fragebogen

erteilte? In diesem Dokument wurde erklärt, daß die

Schaffung einer internationalen Streitmacht

im Dienste des Rechtes das hauptsächliche Ziel eines Völkerbundes sei. Respektierung der internationalen Verträge, Beseitigung der Geheimdiplomatie, Schiedsgerichtsverfahren, militärische und wirtschaftliche Sanktionen — das seien die notwendigen Elemente für die Lösung des Problems. Nur um diesen Preis könne ein Regime des Friedens hergestellt werden. Das gleiche sozialistische Manifest bezeichnet auch die Vorschläge einer Liga, die den Frieden allein auf der Schiedsgerichtsbarkeit aufbauen wollte, als unbefriedigend und betonte nochmals: Was die Völker vor allem verlangen, ist Sicherheit.

Unter den gegenwärtigen Umständen beabsichtigt Frankreich, seine Doktrin und seine Handlungen auf dem uneingeschränkten Respekt vor dem Friedensvertrag und vor dem Völkerbundsstatut aufzubauen. Haßerfüllte Rufe dringen zu uns und man sagt uns, daß man den Versuch macht, den Zorn gewisser Völker gegen uns aufzupeitschen. Frankreich hat das Recht, diesen Leidenschaften seine Vernunft, seine Verzichtleistungen und sein Wohlwollen entgegenzustellen. Frankreich haßt kein Volk. Es

könnte heute noch am Rhein stehen.

Vor der Frist hat es Deutschland die freie Verfügung über die kraft der Verträge besetzten Gebiete gegeben. Man hat ihm dafür nicht gedankt. Es hat einen Teil seines Gebietes, das durch die Schlachten verwüstet wurde, wiederherstellen müssen. Nach Inkraftsetzen des Young-

Planes, dessen getreuliche Ausführung Deutschland beschworen hatte, hat es an seinen Reparationsforderungen die schwersten Opfer gebracht. Auch dafür hat man ihm keinerlei Dank gewußt. Frankreich, das selbst von der Wirtschaftskrise betroffen ist, muß seine Produktion schützen, aber trotzdem öffnet es den deutschen Waren seine Grenzen, und Deutschland hat 1931 in seinem Handelsverkehr mit Frankreich einen Ueberschuß von 3 385 000 000 Frank gehabt. Auch dafür dankt man uns nicht. Wir haben das Recht, die Aufmerksamkeit Frankreichs und der Welt auf diese Tatsache zu lenken; aber wir werden uns nicht an den Agitationen beteiligen.

Frankreich, so schließt Herriot, ist ruhig, aufgeklärt und sich seines guten Gewissens bewußt. Es erklärt sich bereit zu allen loyalen Abmachungen, die die territoriale und politische Unabhängigkeit aller Nationen sicherstellen. Es hat nur einen Wunsch, nämlich den, nach einer schweren Prüfung die Kinder, die ihm verblieben sind, in Ehren und in Frieden zu erziehen

Ungeheuerlichkeiten und Schiefheiten

Die Rede Herriots enthält eine solche Fülle von Ungeheuerlichkeiten und Schiefheiten, daß sie nicht ohne Entgegnung hingenommen werden kann. Das gilt schon gleich zu Beginn der Rede für die Behauptung, es komme Deutschland nur auf seine Wiederaufrüstung an, während Frankreich den Frieden wolle. In Wirklichkeit ist in allen deutschen Erklärungen zu diesem Thema — auch in denen des Generals von Schleicher, auf die Herriot anspielt — immer wieder mit Nachdruck betont worden, daß wir jedes Waffenverbot und jede Abrüstungsmaßnahme begrüßen und mitmachen würden. Herriot glaubt die Maßnahmen der Reichsregierung zur Ertüchtigung der Jugend als Beweismittel anführen zu können und versteigt sich hierbei zu dem Satz: „Wie kann man Kinder die Kunst des Tötens lehren!" Dabei hat der Leiter des Kuratoriums für Jugendertüchtigung, General von Stülpnagel, in seinem bekannten Interview mit einem französischen Journalisten klar und deutlich auseinandergesetzt, daß die Jugendertüchtigung nicht den geringsten militärischen Charakter haben soll. Im Gegensatz hierzu ist Frankreich in der militärischen Ausbildung seiner Jugend allen Nationen geradezu richtunggebend vorangegangen. Die Beteiligung an dieser Jugendausbildung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Beförderung des aktiven Soldaten. Dieser Vergleich zeigt unwiderruflich, wie Herriot die tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern geradezu auf den Kopf stellt.

Das Gleiche gilt auch für den Teil seiner Rede, in dem der französische Ministerpräsident von der moralischen Abrüstung spricht. Es ist sicherlich keine moralische Abrüstung, wenn sich noch vor wenigen Tagen der Vorsitzende des französischen Obersten Kriegsrates bei der Turenne-Kundgebung in dem elsässischen Städtchen Türkheim das Wort des Marschalls Ludwigs XIV. zu eigen gemacht, daß kein Kriegsmann in Frankreich Ruhe habe, solange ein Deutscher auf der linken Seite des Rheins stehe. Das ist doch geradezu eine Propagierung einer Annexion des linken Rheinufers, und diese wiegt um so schwerer, weil sie von dem einflußreichsten und hervorragendsten Vertreter der französischen Generalität betrieben wird. Wie sich derartige Aeußerungen mit dem Begriff der moralischen Abrüstung vertragen, ist für Deutschland und sicher auch für neutrale Beurteiler gänzlich unverständlich. Auf gleich schwachen Füßen stehen die historischen Erinnerungen, mit denen Herriot operiert, wenn er Deutschland vorwirft, es wolle, ähnlich wie seinerzeit Preußen, einen neuen Typ einer Armee oder sogar eine Doppelarmee schaffen. Dazu ist doch noch nur festzustellen, daß die Form unserer Armee uns durch den Versailler Vertrag aufgezwungen worden ist. Uns macht der französische Ministerpräsident Vorwürfe, weil wir uns um die Organisation unserer Verteidigung in den mehr als engen Grenzen von Versailles bemühen, für Frankreich aber ist nach Herriot die nationale Verteidigung „nur eine der Formen der Bürgerpflichten". Das ist ein Widerspruch, der dadurch wirklich nicht geringer wird, daß er Herriot im selben Atemzuge mit den Beschuldigungen gegen Deutschland unterläuft.

Höchst unklar ist die Rolle, die der Artikel 8 der Völkerbundssatzung in der Rede spielt. Immer wieder greift Herriot auf ihn zurück, ohne aber nur einmal zu sagen, was er denn vorschreibt. Es ist deshalb vielleicht nützlich, den Wortlaut heranzuziehen. Danach

> **„bekennen sich die Bundesmitglieder zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar ist."**

Dieses Recht der „nationalen Sicherheit" wird Deutschland durch Frankreich ebenso verweigert, wie Frankreich für sich nicht daran denkt, die in dem Artikel 8 verlangte „Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß" durchzuführen. Man sieht also, wie Herriot bei der Zitierung des Artikels 8 nur um den Kern herumredet, um das Prinzip der gleichen Sicherheit durch Spitzfindigkeiten zu ersetzen.

Herriot behauptet zwar, Frankreich habe bereits abgerüstet. Aber seine Beweismittel sind nur ein Spiel mit Zahlen. Es klingt sehr schön, wenn er unterstreicht, daß die Anzahl der Infanteriedivisionen von 52 auf 25 und die der Kavalleriedivisionen von 10 auf 5 herabgesetzt worden sei. Demgegenüber muß man darauf hinweisen, daß der höchste Friedensstand der französischen Armee in den Jahren 1913-14 sich auf 900 000 Mann belief, während aber nach den eigenen Angaben, die Frankreich dem Völkerbunde gemacht hat, in diesem Jahre immer noch über 600 000 Mann unter den Waffen stehen. Die Verminderung ist also schon rein kopfmäßig sehr viel geringer, als es in Herriots Zahlen, die den Eindruck einer Herabsetzung um über die Hälfte machen sollen, zum Ausdruck kommt. Nun muß man aber auch berücksichtigen, daß inzwischen eine ganz außerordentliche Technisierung der französischen Armee erfolgt ist, die sich z. B. in der ungeheuren Verstärkung der Luftstreitkräfte und der Tankwaffe zeigt. Bei den großen französischen Manövern, die kürzlich stattfanden, waren Publikum und Presse ausdrücklich mit der Begründung ausgeschlossen, daß man niemandem in die technische Vervollkommnung der Armee Einblick gewähren wolle. Die Technisierung des französischen Heeres ist denn auch ganz klar eine Aufrüstung, die weit schwerer wiegt als die Verminderung der Kopfstärke, die sie automatisch im Gefolge haben mußte. Denn die Tatsache, daß die schwerste Gefahr in dem Ausbau der militärischen Technik und der Heranziehung der Maschine zu militärischen Zwecken liegt, braucht man auch einem Nichtfachmann nicht erst auseinanderzusetzen.

Endlich ist zu den Ausführungen Herriots über die Schaffung einer internationalen Streitmacht noch zu sagen, daß Deutschland eine Teilnahme an einer solchen Einrichtung niemals abgelehnt hat, nur ist es selbstverständlich, daß sie auch wirklich international sein müßte, d. h. daß sie gleichmäßig in Stärke und Qualität aus den Kontingenten aller Staaten zusammenzusetzen wäre. Sonst würde eine solche Streitmacht gar nichts anderes als die Verstärkung der Wehrmacht eines Volkes sein. Wenn Herriot in diesem Zusammenhang ein neues Friedensstatut verlangt, so kann Deutschland mit einer solchen Forderung nur vollkommen einverstanden sein. Es ist nur unverständlich, warum der französische Ministerpräsident dann nicht die klaren und einfachen Methoden annimmt, die von deutscher Seite immer wieder vorgeschlagen wurden und nichts anderes zum Ziele haben, als das gleiche Recht und die gleiche Sicherheit für alle. Stattdessen ergeht sich Herriot, wie auch diese seine Rede wieder zeigt, in oratorischen und juristischen Künsteleien und Spitzfindigkeiten, die nur auf die Verewigung des Zustandes von Versailles hinzielen.

Am Schluß seiner Rede beklagt Herriot sich dann noch darüber, daß die Deutschen Frankreich keinerlei Dank für die Zurückziehung seiner Truppen vom Rhein gewußt hätten. Schließlich hat Frankreich aber doch bei jeder Räumungsphase ein gutes Geschäft gemacht. Es hat die Räumung als Druckmittel zur Annahme des Dawesplanes und später auch des Youngplanes verwandt, die beide über das finanziell und wirtschaftlich Mögliche hinausgingen und deshalb an sich selbst zusammenbrechen mußten. Nicht zuletzt hat Frankreich in Locarno auch noch eine ausdrückliche Garantie der französischen Ostgrenze durchzusetzen verstanden. Das alles weiß man nicht nur in Deutschland, sondern auch die übrige Welt hat sich den wirklichen Verhältnissen immer weniger verschließen können, und so ist kaum anzunehmen, daß Herriots Rede außerhalb der französischen Grenzen die propagandistische Wirkung haben wird, auf die er sie offenbar berechnet hat. Aber daraus folgt aber auch, daß sich auf diesem Wege ein so schwieriges und bedeutungsvolles Problem nicht der Lösung entgegenführen läßt. Herriot hat von einem „neuen Friedensstatut" gesprochen. Vielleicht wird dieser Gedanke bei den späteren Erörterungen noch eine Rolle spielen. Vom deutschen Standpunkt aus kann man jedenfalls nur wünschen, daß diese einzige positive Anregung in der Rede des französischen Ministerpräsidenten auch ihn selbst zu Erkenntnissen führe, die eines Tages doch eine vernünftige und gerechte Regelung zeitigen.

Die Ratstagung

Der Völkerbundsrat erledigte am Samstag die letzten Vorbereitungen für die

Entlassung des Irakstaates aus dem Mandatsregime.

Die letzte Bedingung, die der Irak noch zu erfüllen hat, ist der Beitritt zum Völkerbund, der auf der diesjährigen Völkerbundsversammlung vollzogen werden wird.

Der Rat nahm weiter einen Bericht über die

Vergebung öffentlicher Arbeiten

auf internationaler Grundlage entgegen. Mit diesem Plan hat sich ein Sachverständigenausschuß des Völkerbundes, der unter Leitung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahngesellschaft steht, in mehreren Sitzungen beschäftigt. Der Rat beschloß, die bisherigen Ergebnisse dem von der Lausanner Konferenz mit der Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz beauftragten Sachverständigenkomitee vorzulegen in der Annahme, daß diese Frage der öffentlichen Arbeiten in dem Programm der Weltwirtschaftskonferenz eine Rolle spielen wird.

Sodann wandten sich die Beratungen erneut dem

chinesisch-japanischen Konflikt

zu. Der Ratspräsident schlug vor, in die von Japan erbetene Fristverlängerung für die Prüfung des Lytton-Berichtes einzuwilligen. Der japanische Vertreter erklärte, daß lediglich praktische und technische Gründe die japanische Regierung veranlaßt hätten, ihren Antrag zu stellen. Der chinesische Botschafter Yen widersprach zunächst der Fristverlängerung. Er wies darauf hin, daß es Japan offenbar nur darauf ankomme, wieder Zeit zu gewinnen. Es wurde beschlossen, den Völkerbundsrat zum 14. November einzuberufen, um zu dem Lytton-Bericht Stellung zu nehmen.

Freiherr von Neurath bei Henderson

Aus Genf wird berichtet: Reichsaußenminister Freiherr von Neurath besucht den Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson. Dieser Besuch ist ein selbstverständlicher Akt der Courtoisie, was sich auch daraus erklärt, daß die Reichsregierung aus wohlerwogenen Gründen darauf verzichtet hat, ihren Briefwechsel mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz über die Nichtbeteiligung Deutschlands an den Arbeiten der Konferenz fortzusetzen. Die Antwort, die die Reichsregierung auf den Brief Hendersons hätte geben können, hätte nach Lage der Dinge doch nur negativ sein müssen. Das braucht natürlich von Neurath nicht zu hindern, mit Henderson, den er seit Jahren persönlich gut kennt, auch einmal mündlich über die Gründe, die Deutschland veranlaßt haben, von der Konferenz fernzubleiben, sich zu unterhalten. Es ist bekannt, daß Henderson in den verschiedensten Erklärungen der letzten Zeit weitgehendes Verständnis für den deutschen Standpunkt bekundet hat.

Warum der Versailler Vertrag unterzeichnet wurde

Die Brüsseler „Etoile Belge" veröffentlicht ein Interview ihres Berliner Vertreters mit dem sozialistischen Reichstagsabgeordneten und früheren Reichsminister Scheidemann.

In Anknüpfung an die ablehnende Haltung Scheidemanns beim Abschluß des Versailler Vertrages stellte ihm der Berichterstatter die Frage, ob es für Deutschland besser gewesen wäre, wenn es die

Unterzeichnung des Versailler Vertrages

überhaupt abgelehnt hätte. In Beantwortung dieser Frage bemerkte Scheidemann, man wisse heute, was bei Ablehnung des Vertrages geschehen sein würde.

Die deutsche Regierung habe damals ein geheimes Dokument erhalten, aus dem hervorging, daß die französische Armee im Falle einer Ablehnung des Vertrages Kassel besetzt hätte und bis zur Weserlinie vorgerückt wäre. Bayern und die Rheinlande sollten vom Reich getrennt und aller Reparationen entbunden werden. Damals habe es sich darum gehandelt, das Reich zu retten, und das sei letzten Endes der Grund gewesen, warum die Reichsregierung habe nachgeben müssen. Graf Brockdorff-Rantzau und er hätten gewiß schwere wirtschaftliche Folgen aus einem solchen Vertrage für Deutschland vorausgesehen, auf derartige verhängnisvolle Auswirkungen seien sie indes nicht gefaßt gewesen.

Uebergehend zu den gegenwärtigen Abrüstungsverhandlungen erklärte Scheidemann auf die Frage, ob die deutsche Sozialdemokratie den Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages beipflichte:

„Unser Ziel war stets die allgemeine Abrüstung, aber auch wir beanspruchen selbstverständlich die

Gleichberechtigung für Deutschland,

und ich glaube versichern zu können, daß in dieser Frage Einmütigkeit innerhalb des deutschen Volkes besteht.

Zwischen der Regierung Papen und der deutschen Sozialdemokratie, so fuhr Scheidemann fort, sei ein Gegensatz in der Art des Vorgehens unzweifelhaft festzustellen. Man dürfe nicht zu hastig sein. Aber immerhin müsse daran erinnert werden, daß die deutsche Abrüstung ausdrücklich den Auftakt zur allgemeinen Abrüstung bilden sollte. Ein Auftakt, der sich 14 Jahre hinzieht, sei aber noch nicht vorgekommen! Für ihn gäbe es keine Sicherheit außerhalb der allgemeinen Abrüstung. Wenn aber die anderen die Sicherheit weiterhin nur in den Rüstungen zu finden glaubten, so sei zu befürchten, daß die Deutschen sich eines Tages einer solchen Auffassung gleichfalls anschließen würden.

Auf den Einwurf des Berichterstatters, das deutsche Volk sei von sich aus schon militaristisch, bemerkte Scheidemann, dies sei mehr eine Folge der durch den Versailler Vertrag entstandenen Diskriminierung. Letzten Endes strebe Deutschland nach nichts anderem, als nach der Bewegungsfreiheit, in der sich die anderen europäischen Länder gefielen.

Die Revision der englischen Arbeitslosenversicherung

Die englische Kommission für Arbeitslosenversicherung, die im Dezember 1930 eingesetzt wurde, und deren Untersuchungen und Studien die Grundlage für die neue Arbeitslosengesetzgebung bilden sollen, wird laut Evening News eine Herabsetzung der gesetzlichen Dauer der Arbeitslosenunterstützung auf 26 Wochen vorschlagen sowie eine Neuregelung dahingehend, daß diejenigen, die regelmäßig ihre Beiträge gezahlt hätten, zu einer längeren Unterstützungsdauer berechtigt wären. Außerdem wurde auch eine Revision der Beitragssätze erwogen. Die Notwendigkeit, den Arbeitslosenunterstützungsfonds solvent zu machen, sei um so dringender, als trotz großer Ersparnisse die Kosten in diesem Jahre 120 Millionen Pfund Sterling betragen würden.

Kleine politische Nachrichten

Professor Dr. Wagemann Wahlleiter

Der Reichsminister des Innern hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Rechsamts, Professor Dr. Wagemann, und zu seinem Stellvertreter den Direktor im Statistischen Reichsamt, Geheim. Reg.-Rat Meisinger ernannt.

Uebermittlung der Landtagsbeschlüsse

Der kommissarischen preußischen Staatsregierung sind die Beschlüsse des Landtages zur Frage der Amtspflichten der Beamten gegenüber den Anordnungen der Regierung jetzt vom Landtag amtlich zugeleitet worden. Eine offizielle Stellungnahme der Staatsregierung, ob sie mit diesen Beschlüssen die Angelegenheit als erledigt ansieht, liegt noch nicht vor.

Einschränkung der militärischen Reservezeit in der Schweiz

Der Bundesrat der Schweiz hat einen Antrag in der Bundesversammlung eingebracht, der die Dienstbefreiung für Korporäle, Gefreite und Mannschaften vom Jahrgang 19095, die bereits an sechs Uebungen teilgenommen haben, von dem siebenten Uebungskurs vorsieht. Durch diese außerordentliche Maßnahme sollen ungefähr 2 500 000 Franken eingespart werden.

Das neue schwedische Kabinett

Aus Stockholm, 24. Sept., wird berichtet: Der mit der Regierungsbildung beauftragte sozialdemokratische Redakteur P. A. Hansson hat heute dem König folgende Ministerliste vorgelegt: Ministerpräsident P. A. Hansson; Außenminister Sandler; Justizminister Schlyter; Finanzminister Wigforß; Kultusminister Engberg; Landwirtschaft Sköld; Verkehr H. Loo; Landesverteidigung Wennerström; Handelsminister Ekman; Minister ohne Portefeuille Nothin; und Professor Unden.

Die amerikanische Handelskammer für 40-Stunden-Woche

Der Verwaltungsrat der Handelskammer der Vereinigten Staaten, der sich gegenwärtig besonders mit der Hebung der Arbeitslosigkeit befaßt, hat für die Industrie die Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche empfohlen, damit mehr Arbeiter im Produktionsprozeß untergebracht werden können als bisher.

Arbeitsbeschaffungsprogramm

Der Reichsarbeitsminister zu den Streikmeldungen

In einer Unterredung über die Durchführung der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit, die Reichsarbeitsminister Schäffer dem Chefredakteur des WTB. gewährte, wies letzterer darauf hin, daß nach Meldungen aus einzelnen Teilen des Reiches in einer Reihe von Betrieben die Durchführung der Verordnung auf Schwierigkeiten zu stoßen scheine. Verschiedentlich seien auf die Ankündigung der Werksleitung hin, daß die Arbeitnehmerzahl durch Neueinstellungen erhöht werde und demzufolge eine der Verordnung entsprechende Lohnkürzung eintrete, die Belegschaften in den Streik getreten. Auch seien Aeußerungen einzelner Gewerkschaftsführer bekannt geworden, die mehr oder minder unverhüllt eine Sabotage der Verordnung ankündigten. Welche Haltung nehme die Reichsregierung gegenüber solchen Versuchen ein?

Der Minister erwiderte darauf: Es trifft zu, daß in einzelnen Betrieben Arbeiter ihre Arbeitsplätze verlassen haben, weil der Arbeitgeber ein ihm nach der Verordnung zustehendes Lohnminderungsrecht ausgeübt hat, und daß in anderen Betrieben die Arbeiter durch Drohung mit Streik den Arbeitgeber nötigten, die Ausübung dieses Rechtes zu unterlassen. Hierbei sei aber darauf hingewiesen, wie sehr die grundsätzlichen Gegner der Reichsregierung und ihrer Verordnung vom 5. September — insbesondere die kommunistisch gesinnten Arbeiter — bestrebt sind, diese Tatsachen zu vergröbern. Im Interesse der Arbeitslosen und zu Ehren der Gewerkschaften hoffe ich, daß neue Nachrichten das Uebertriebene der Meldungen dartun; denn ich weiß, daß in vielen Betrieben die Verordnung tatsächlich durchgeführt wird. Grundsätzlich bin ich noch nicht geneigt, daran zu glauben, daß eine erhebliche Zahl von Arbeitern, die noch einen Arbeitsplatz haben, wegen einer geringen Lohnkürzung den Arbeitslosen, die mit ihren Frauen und Kindern lange genug gedarbt haben, das Recht auf Arbeit und den Eintritt in das Arbeitsverhältnis verwehren wollen. Vor zwei Tagen hat im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf die Arbeitergruppe mit Unterstützung meines Vertreters die Verkürzung der Arbeitszeit gefordert, um für Erwerbslose Arbeitsplätze zu gewinnen. Wenn jetzt in Deutschland der Streik zunimmt und nicht bloß die Fortdauer der Arbeitslosigkeit, sondern stellenweise sogar den Verlust der bisherigen Arbeit zur Folge hat, dann muß ich allerdings gestehen, daß das tatsächliche Verhalten der Arbeiter in Deutschland mit den Forderungen in Genf in unlösbarem Widerspruch steht. Daraus könnten für die Vorkonferenz zur internationalen Abkürzung der Arbeitszeit gefährliche Folgerungen entstehen. Es scheint mir zunächst Aufgabe der Gewerkschaften zu sein, die Streikmeldungen auf ihren wahren Sachverhalt zu prüfen und dann sofort das zu veranlassen, was die tarifvertragliche Friedenspflicht von ihnen verlangt. Denn es ist ganz zweifellos, daß die Zahlung des vom Arbeitgeber auf Grund der Verordnung gekürzten Lohnbetrages als eine volle Erfüllung der tarifvertraglichen Verpflichtungen anzusehen ist. Auf die unmittelbaren Folgen der Verletzung der Friedenspflicht hinzuweisen, erübrigt sich, jede Gewerkschaft und jeder Arbeiter weiß das. Wie es scheint, sehen aber manche noch nicht ein, daß — wenn die Friedenspflicht verneint oder hartnäckig verletzt wird — der Begriff des Tarifvertrages gefährdet und die Stellung der Gewerkschaften erschüttert wird. Für den Winter hat die Reichsregierung die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung ins Auge gefaßt, weil sie davon ausgeht, daß auf Grund des Wirtschaftsplanes die Arbeitslosenziffer sinkt. Es kommt jetzt zum guten Teil auf die Haltung der Gewerkschaften und der Arbeiter an, ob diese natürliche Voraussetzung eintreten kann. Auf alle Fälle hält die Reichsregierung an ihrem Wirtschaftsplan und an der Verordnung fest.

Verlängerter Schiedsspruch

In dem Lohnstreit im Ruhrbergbau fällte am Samstagmittag der Schlichter von Westfalen, Professor Dr. Brahn, einen Schiedsspruch, wonach der Lohntarif unverändert auf weitere vier Monate verlängert wird. Das Mehrarbeitszeitabkommen wird lediglich mit einigen redaktionellen Aenderungen in den Rahmentarif aufgenommen, wodurch für das Mehrarbeitszeitabkommen die Kündigungsfrist des Rahmentarifs wirksam wird. Der Rahmentarif kann erstmalig am 1. 2. 1933 zum 1. 4. 1933 gekündigt werden.

Nachdem die Tarifverhandlungen über die Lohn- und Arbeitszeitfrage im Ruhrbergbau am 12. September nach kurzer Dauer ergebnislos abgebrochen werden mußten, waren am Samstag in Essen

die Parteiverhandlungen vor dem Schlichter.

Dabei verwiesen **die Gewerkschaftsvertreter,** wie dem RWP-Dienst von dieser Seite mitgeteilt wird, erneut auf die Dringlichkeit der Arbeitszeitverkürzung. Das Ziel der Mehrarbeit, die man vor neun Jahren eingeführt habe, sei infolge der gewaltigen Leistungssteigerung seit langem erreicht. Seit 1929 sei die Zahl der Bergarbeiter im Ruhrgebiet um ca. 50% zurückgegangen. Bei den Arbeitsämtern des Ruhrgebiets würden gegenwärtig 125 000 arbeitsuchende Bergarbeiter gezählt. Da infolge der produktionstechnischen Fortschritte selbst bei einem wirtschaftlichen Aufschwung nur ein kleiner Teil dieser Arbeitslosenarmee im Bergbau wieder beschäftigt werden könne, müsse unbedingt eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten. Der Einwand der Unternehmer, daß die Einführung der 40-Stundenwoche als eine schematische Regelung nicht tragbar wäre, sei nicht stichhaltig. Wenn die Ruhrzechen — so erklärten die Bergarbeiter-Vertreter weiter — vor einigen Jahren an sechs Arbeitstagen in der Woche 2,4 Mill. To. fördern konnten, dann müßte es auch jetzt möglich sein, an fünf Tagen die gegenwärtige Förderung von 1,3 Mill. To. zu bestreiten. Als absolut unhaltbar müßte es vor allem auch bezeichnet werden, daß immer noch 30 000 Tagesarbeiter im Ruhrbergbau eine 9-stündige Schicht verfahren müßten.

Trotz dieser Hinweise lehnten **die Zechenvertreter,** genau wie in den Parteiverhandlungen am 12. d. M., jegliche Arbeitszeitverkürzung ab und betonten, daß die bisherigen materiellen Bestimmungen über die Arbeitszeit aufrecht erhalten bleiben müßten. Sowohl durch die Beseitigung der 9. Stunde für die Tagesarbeiter, wie auch durch die Einführung der 40-Stundenwoche könne nach ihrer Meinung eine Milderung der Arbeitslosigkeit im Ruhrbergbau nicht erreicht werden.

Demgegenüber wiesen **die Gewerkschaftsvertreter** darauf hin, daß im Ruhrbergbau gegenwärtig auf einzelnen Zechen bis zu 14 Feierschichten verfahren würden und von einer gleichmäßigen Verteilung des vorhandenen Arbeitsquantums überhaupt nicht gesprochen werden könne. Für den Bergbau bedeute daher die Verkürzung und Neuregelung der Arbeitszeit, wie sie die Verbände forderten, einen großen Fortschritt.

Bezüglich der Lohnfrage betonten **die Zechenvertreter,** daß sie einen 12%igen Lohnabbau fordern müßten, weil ja auch die Reichsregierung durch ihre Notverordnung den notleidenden Betrieben eine Ausnahmestellung und größere Beweglichkeit in der Lohngestaltung zugestanden habe. Durch seine Lohnabbauforderung wolle der Zechenverband das gleiche Ziel wie die Regierung, nur auf anderem Wege erreichen.

Demgegenüber brachten **die Gewerkschaftsvertreter** zum Ausdruck, daß sie infolge der stark gedrosselten Lohnkosten und der miserabelen Lebenslage, unter der die Arbeiter ohnehin schon zu leiden hätten, jegliche Diskussion über die Lohnsenkungsmaßnahmen ablehnen müßten.

Da unter diesen Umständen eine Annäherung der Tarifparteien nicht zu erzielen war, wurden die Parteiverhandlungen vor dem Schlichter nach kurzer Dauer ergebnislos abgebrochen. Die daraufhin vom Schlichter gebildete

Schlichterkammer

fällte schließlich den oben mitgeteilten Schiedsspruch.

Von größter Bedeutung für den weiteren Verlauf des Tarifkonflikts wird es nun sein, ob diese Schiedssprüche vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt werden. Bisher wurde bekanntlich unter der Papen-Regierung jegliche Verbindlichkeitserklärung abgelehnt. Wenn die Regierung an diesem Standpunkte festhält, müßten deshalb, um die Schiedssprüche rechtsverbindlich werden zu lassen, die Tarifparteien auf dieser Grundlage eine Vereinbarung treffen. Kommt diese Vereinbarung nicht zustande, dann ist im Ruhrbergbau mit einem tariflosen Zustande und damit gleichzeitig mit der Gefahr schwerwiegender Arbeitskonflikte zu rechnen.

Nachverhandlungen am Dienstag in Berlin

Zu Nachverhandlungen über den Schiedsspruch für den Ruhrbergbau treffen sich die Parteien am Dienstagvormittag um 10 Uhr im Reichsarbeitsministerium. Es wird vermutet, so heißt es in einer RWP-Meldung, daß der Reichsarbeitsminister nicht zur Verbindlichkeitserklärung schreiten braucht.

Wie der Schlichter, Prof. Dr. Brahn, noch betonte, bedeutet der Schiedsspruch keine materielle, sondern nur eine formelle Aenderung der bisher geltenden Aenderung. Durch die Aufnahme des Mehrarbeitszeitabkommens in den Rahmentarif soll erreicht werden, daß nicht immer dreimal im Jahr eine Kündigung des Mehrarbeitszeitabkommens erfolgen kann. Der Schlichter hat sich sowohl den Wünschen der Zechenbesitzer nach einer neuen Lohnsenkung, als auch den Forderungen der Gewerkschaften auf Einführung der 40-Stundenwoche verschlossen, da er den Zeitpunkt für eine solche Aenderung nicht für gekommen hält.

Was die Parteien tun

Wie das Contibüro erfährt, werden die Arbeitgeber den Schiedsspruch über den Lohntarif ablehnen, dagegen die Regelung der Mehrarbeitszeit annehmen. Die Vertreter der Bergarbeiter werden dagegen den Lohnschiedsspruch annehmen, die Mehrarbeitszeitregelung jedoch ablehnen. Die Erklärungsfrist für die Parteien läuft bis zum 26. September.

Gegen Lastkraftwagenraserei

Der Reichsverkehrsminister hat an die Länder ein Rundschreiben gerichtet, in dem er zu einer strengeren und häufigeren Kontrolle und besseren Beachtung der Kraftfahrzeugverordnung auffordert. Den Anlaß zu dieser Aufforderung boten sich häufende Beschwerden, daß überladene und schlecht bereifte Lastzüge mit übermäßiger Geschwindigkeit durch die Straßen fahren und erhebliche Schäden an Häusern und Baudenkmälern verursachen.

Neben der Nachprüfung der Ladung und Bereifung in größerem Umfange werden künftig auch Geschwindigkeitskontrollen von Lastzügen stattfinden. Sollte die Maßnahme keine Besserung bringen, wird eine Verschärfung der Vorschriften erwogen werden.

Reden zur neuen Wahl

Staatspräsident Dr. Schmitt über das Zentrum

Auf einer Kundgebung der Zentrumspartei, mit der in Karlsruhe der Wahlkampf eröffnet wurde, führte Staatspräsident Dr. Schmitt zu den politischen Vorgängen der letzten Tage und Wochen u. a. aus:

Die unvermittelte Auflösung des Reichstages ist eine Tragödie nach der sachlichen und nach der formellen Seite. Nicht weniger als 512 Gegner hat der Reichskanzler gefunden, und trotzdem bleibt er weiterhin im Amte. Darüber hinaus geht er an die schwierigste Arbeit heran, die es für eine Regierung geben kann: die Reichsreform. Nach eingehender Darstellung der bekannten Vorgänge in dieser denkwürdigen Reichstagssitzung bezeichnete der Referent als Ziel der Auflösung des Reichstages die Verhinderung der Mehrheitsbildung zwischen Nationalsozialisten und Zentrum. Das Zentrum wollte den Reichskanzler reden lassen; aber die sich überstürzenden Ereignisse veranlaßten die Nationalsozialisten zu einer plötzlichen Aenderung ihrer Stellungnahme. So unterblieb der Antrag Leicht, so nahm das Drama seinen Fortgang. Heute wissen wir, daß man den Reichstag aufgelöst hat, weil man befürchtete, daß es zu einer Vereinbarung der Nationalsozialisten mit dem Zentrum kommen würde.

In seinen weiteren Ausführungen kritisierte der Redner scharf die Maßnahmen der Reichsregierung, insbesondere gegenüber Preußen und bezüglich der Reichstagsauflösung als nach seiner Ansicht nicht der Verfassung entsprechend. Das sei nicht nur seine, sondern die Auffassung der gesamten Zentrumspartei. Richtig sei, so fuhr der badische Staatspräsident fort, daß die Begründung mit Gefahr an sich nicht verfassungswidrig sei, die Verfassungsverletzung sei in der Wiederholung der Auflösung zu finden. Die Auflösung selbst bedeute einen schweren Schlag gegen den Gedanken des Rechtsstaates, gegen den Parlamentarismus und gegen die Autorität des Reichspräsidenten.

Gottfried Feder über das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm

Der Wirtschaftspolitiker der NSDAP., Gottfried Feder, stellte in einer Wahlversammlung in Frankfurt (Main) das nationalsozialistische Programm der letzten Verordnung der Regierung von Papen gegenüber.

Die nach der letzten Regierungsverordnung geplanten Steuergutscheine bezeichnete Feder als Utopie. Das Volksganze werde von diesen Gutscheinen so gut wie nichts haben. Von noch geringerem Erfolge werde der zweite Teil der Papenschen Verordnung sein, der das Arbeitsbeschaffungsprogramm darstelle. Der Arbeitgeber, der bis zum letzten Augenblick alles getan habe, um seine Arbeiter und Angestellten zu beschäftigen, werde stark benachteiligt. Dagegen werde der Arbeitgeber, der sofort bei Nachlassen der Beschäftigung seine Leute auf die Straße gesetzt habe, für sein unsoziales Verhalten belohnt.

Demgegenüber erläuterte Feder das Programm der NSDAP, dessen oberster Grundsatz „Arbeit schafft Geld" sei. Der Staat müsse in erster Linie als großer Auftraggeber in Erscheinung treten. Als derartige Arbeiten nannte der Redner Straßenbau, den Bau von großen Kraftzentralen, Schutzbauten zur Verhinderung von Hochwasserschäden, landwirtschaftliche Siedlungen, Heimstättensiedlungen und Schutzmaßnahmen für die Grenzbevölkerung. Das Finanzierungsprogramm der NSDAP. stütze sich auf die produktive Kreditschöpfung. Das alte Finanzierungssystem durch Anleihe und Bankkredite müsse zu immer neuem Elend führen, daher müsse sich die Regierung in ausgeprägterem Maße auf ihr Geldschöpfungsrecht besinnen. Es käme nicht darauf an, ob die in Umlauf befindlichen Noten durch Gold oder Silber gedeckt seien; die Hauptsache sei, daß der Staatswille, der Wille des Volkes, hinter dem Projekt stehe, das zu finanzieren ist. Während man auf der einen Seite einen Kredit gebe, würden die dafür aufgewandten Mittel sofort durch den geschaffenen Wert wieder gedeckt, namentlich wenn man sich darauf beschränke, nur Werte zu schaffen, deren Produktivität außer Frage stehe. Während also das Programm Papen sowohl von der praktischen als auch von der finanziellen Seite versagen müsse, könne durch das Programm der NSDAP. die Arbeitslosigkeit in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz erheblich vermindert werden.

Die Verhandlungen in Berlin

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ meldet, werden die politisch-parlamentarischen Verhandlungen nicht nur im Reichstag, sondern auch im preußischen Landtag in dieser Woche wieder aufgenommen.

Nachdem die Reichsregierung sich bereit erklärt hat, daß der Reichskanzler und einige Reichsminister vor dem als Untersuchungsausschuß tagenden Ueberwachungsausschuß des Reichstages über die Vorgänge in der letzten Vollsitzung des Reichstages aussagen, nimmt man in parlamentarischen Kreisen an, daß eine gewisse Entspannung zwischen den Parteien und der Reichsregierung eintreten werde, die vielleicht auch zur Klärung der grundsätzlichen Stellung der Reichsregierung gegenüber dem Ueberwachungsausschuß und dem Auswärtigen Ausschuß führen werde. Es gilt jetzt als weniger unwahrscheinlich, daß im Interesse der Arbeitsmöglichkeit des Ueberwachungsausschusses und des Auswärtigen Ausschusses eine Verständigung über die juristische Wirksamkeit der Abstimmung über das Mißtrauensvotum zwischen Reichstag und Reichsregierung zustande kommt.

In Preußen nimmt am Dienstag bereits der Polizeiuntersuchungsausschuß seine Verhandlungen wieder auf, für die vorläufig drei Tage in Aussicht genommen sind.

Erhöhtes Interesse kommt der Sitzung des Preußischen Staatsrates am Donnerstag zu; denn auf der Tagesordnung steht die Stellungnahme zu dem vom Landtag gefaßten Beschluß, am 6. November gleichzeitig mit der Reichstagswahl die Neuwahl der Kommunalvertretungen stattfinden zu lassen. Bereits am Mittwoch werden der Verfassungs- und der Gemeindeausschuß des Staatsrates sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Es gilt als sicher, daß eine Staatsratsmehrheit gegen den Landtagsbeschluß auf Vorverlegung der Kommunalwahlen Einspruch erheben wird. Wenn diese Annahme sich bestätigt, könnte damit gerechnet werden, daß der Preußische Landtag doch noch einmal vor den Reichstagswahlen einberufen wird, um den Versuch zu unternehmen, den Einspruch des Staatsrates durch eine Zweidrittelmehrheit des Landtages wirkungslos zu machen. Allerdings muß immer wieder betont werden, daß auch bei Zustandekommen der Zweidrittelmehrheit im Landtag, die an sich schon unwahrscheinlich ist, mit den Gemeindewahlen kaum gerechnet werden kann wegen der bekannten Stellungnahme der kommissarischen Staatsregierung, daß sie an Landtagsbeschlüsse nicht gebunden sei.

Jahresbrennrecht und Grundpreis für Monopolsprit

In einer Beiratssitzung der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein ist das Jahresbrennrecht für das Betriebsjahr 1932-33 auf 85 Hundertteile des regelmäßigen Brennrechtes festgesetzt worden; ferner für den zum 1. Oktober 1932 ab hergestellten Branntwein der Grundpreis für die ersten 60 Hundertteile des Jahresbrennrechts auf 54 RM., für die weiteren 40 Hundertteile des Jahresbrennrechtes auf 39,75 RM.

Das Jahreskornbrennrecht wurde mit der im § 82a des Branntweinmonopolgesetzes vorgesehenen Wirkung in Höhe von 20 Hundertteilen des regelmäßigen für die Bearbeitung von Kornbrennrechtes festgesetzt. Für den Kornbranntwein aus Verschlußbrennereien, soweit er nach § 82a des Monopolgesetzes der deutschen Kornbranntweinverwertungsstelle vom Hersteller zu überlassen ist, ist ein Zuschlag zum Grundpreis von 19 RM. für das Hektoliter festgesetzt worden.

Die deutschen Ärzte

Die Tagung des Verbandes der Aerzte Deutschlands in Hannover bot dem ersten Vorsitzenden der beiden ärztlichen Spitzenverbände, **Geheimrat Stauder,** Gelegenheit, die deutsche Presse über die Ziele der deutschen Aerzteschaft zu unterrichten.

Stauder wies einleitend darauf hin, daß man es wegen der allgemeinen Notlage für richtig gehalten habe, den großen Aerztetag diesmal ausfallen zu lassen. Man hoffe jedoch, im nächsten Jahre den Aerztetag wieder im alten Stil abhalten zu können, voraussichtlich in Breslau oder in Frankfurt a. M. Die deutschen Aerzte hätten sich ihre Organisation, die rund 42 000 Aerzte umfasse, in vorbildlicher Opferwilligkeit geschaffen. Die Organisation sei fähig, den

Dienst der Aerzte an der Volksgesundheit als ihre Hauptaufgabe

zu leiten und zu vervollkommnen. Sie stelle sich dem Staate auf allen Gebieten der Gesundheitspolitik und der sozialen Fürsorge zur Mitarbeit zur Verfügung. Sie glaube den Beweis erbracht zu haben, daß sie dazu fähig sei durch die nach monatelangen Beratungen zum Abschluß gebrachten

Neuregelung des kassenärztlichen Dienstes

in der Krankenversicherung, die unter bewußt im Dienste des Vaterlandes gebrachten großen Opfern finanzieller Art für jeden deutschen Arzt einen Lösungsversuch darstelle zur unentbehrlichen Zusammenarbeit zwischen Aerzten und Krankenkassen und dem Staate, zugleich eine Lösung der Arbeitslosenfrage in den eigenen Reihen. Die Neuordnung habe einigen tausenden von Jungärzten die Möglichkeit der Existenzgründung gegeben. Sie sichere zudem den Weiterbestand der Krankenversicherung in ihrer für unser Volk unentbehrlichen Gestalt. Der Redner wies weiter auf die gewaltige

Minderung des ärztlichen Gesamteinkommens

hin, die weit größer sei als die der Beamtenschaft zugemuteten Kürzungen. Erhebliche Teile der deutschen Aerzte verdienten nicht mehr das Existenzminimum. Darum sei der ärztliche Stand mehr denn je verpflichtet, jede Arbeitsmöglichkeit, die sich eröffne, in vollem Umfange allen praktizierenden Aerzten zuzuführen. Deshalb fordere der ärztliche Stand mit besonderem Nachdruck auch die

freie Aerztewahl

bei den leider immer größer werdenden Massen der Wohlfahrtserwerbslosen. Besonders sorgenvoll stehe die Aerzteschaft der Tatsache der

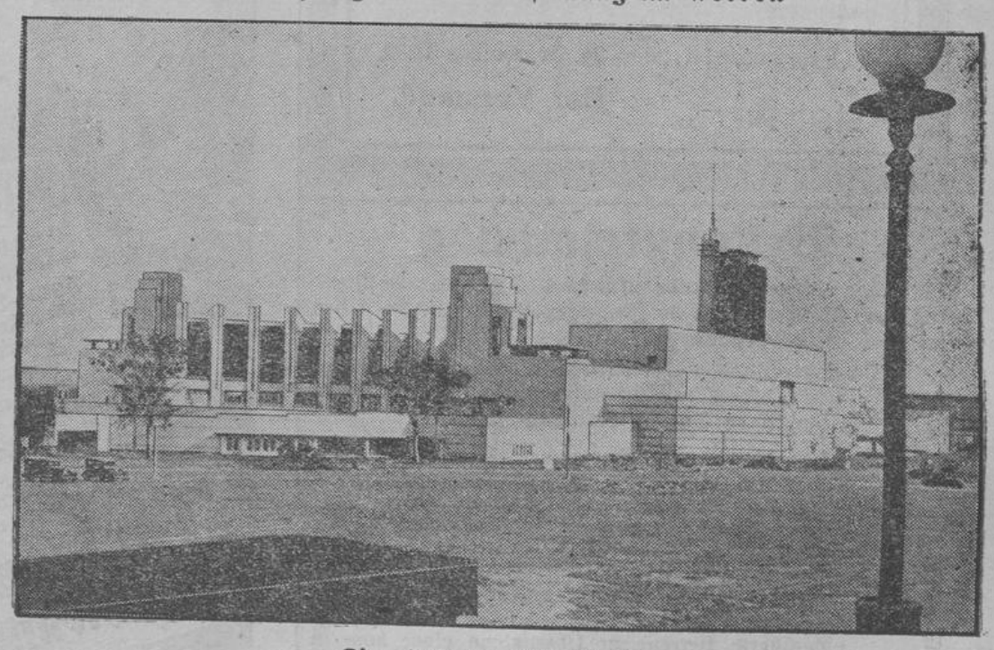
Ueberfüllung des ärztlichen Standes

gegenüber. Die Gesamtzahl der auf deutschen Hochschulen zurzeit studierenden Mediziner habe sich auf rund 25 000 erhöht. Die Einführung eines Werkjahres für die akademische Jugend sei unter diesem Gesichtspunkte zu begrüßen. Eine bedeutungsvolle Frage erwachse dem ärztlichen Stand aus seiner Stellung zu den

eugenischen Forderungen unserer Forscher.

Es erhebe sich mit Recht die Forderung, alles einzusetzen für die Gesunderhaltung des deutschen Volkes in seinen vererbbaren guten Eigenschaften und für die Zurückdämmung der erbschlechten, minderwertigen Massen, die das Gesundheitsgut des Volkes als Ganzes gesehen, ernstlich gefährdeten. Der Redner schloß mit der Bitte, die deutsche Aerzteschaft in ihrem Kampfe um die eigene Geltung und um die Achtung im deutschen Volke zu unterstützen und ihr auch Hilfestellung zu leisten bei ihren Bemühungen, dem in seiner Gesundheit ernsthaft bedrohten Volk hinüber zu helfen in eine hoffentlich bald beginnende bessere Zeit unserer Geschichte.

Die Chicagoer Weltausstellung im Werden



Die „Halle der Wissenschaft",
ein der schönsten Gebäude der Chicagoer Weltausstellung 1933, die nach den modernsten architektonischen Prinzipien erbaut wird.

„Marsch nach Dortmund"

Eine Riesenkundgebung der Kriegsbeschädigten

Der Reichsverband Deutscher Kriegsopfer, der durch den vor kurzem erfolgten Zusammenschluß des früheren Verbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener und des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter mit insgesamt 350 000 Mitgliedern zur größten Organisation der Kriegsbeschädigten Deutschlands geworden ist, hatte durch seinen Landesverband Westfalen-Lippe zu einer Riesenkundgebung in Dortmund aufgerufen. Aus über 50 Gruppen Rheinlands, Westfalens und Lippes waren Delegierte in Dortmund erschienen, so daß die Westfalenhalle dicht gefüllt war. Außer **Regierungspräsident König-Arnsberg** hatten die staatlichen **Versorgungsstellen** und das **Oberversorgungsgericht** Vertreter entsandt. Das Reichsministerium hatte der erfolgten Einladung nicht stattgeben können, und sich telegraphisch entschuldigt.

Der Hauptteil des Programms war eine **Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Weltkrieges.** Die Gedächtnisrede hielt der selbst aktiv am Kriege beteiligt gewesene Franziskanerpater **Edilbert-Dortmund,** der in einer flammenden Ansprache aufrief, das Andenken der gefallenen Kameraden zu ehren durch eine ausreichende Hilfe für die Hinterbliebenen als Dankbarkeit für das Blut, das Deutschland geopfert hat.

Danach sprach der Landesverbandsvorsitzende **Rimbach-Wanne-Eickel,** der auch die große Versammlung leitete.

In den Referaten wurde zur Begründung der Forderung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen ausgeführt, daß die Kriegsopfer das erste Recht hätten, sich als Gläubiger des deutschen Staates zu betrachten, wenn auch heute fast ein Drittel des deutschen Volkes Unterstützungsempfänger des Staates seien.

Hierauf sprach der Leiter der sozialpolitischen Abteilung des Verbandes, **Wuttke-Berlin,** der im einzelnen die brennendsten Fragen der Kriegsopferversorgung und Fürsorge behandelte.

Für die Kriegerhinterbliebenen sprach **Frau Barth-Pirma.**

Im Anschluß an die Ausführungen der vorgesehenen Redner traten noch **Abgeordnete** der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei und der kommunistischen Partei für die Ziele des Verbandes ein und versprachen die Hilfe ihrer Partei bei der Durchsetzung der Wünsche der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen.

AEG.-Ingenieur und Firmenvertreter wegen Werkspionage verhaftet

Aus Berlin, 24. Sept., wird gemeldet: Die Kriminalpolizei nahm am Donnerstag den 46jährigen, seit vielen Jahren bei der AEG tätigen Betriebsingenieur Fritz Schröter und einen Tag später den 62 Jahre alten Vertreter einer Farben- und Lackfabrik, Dr. Walter Herz, nach langwierigen Ermittlungen wegen Werkspionage zugunsten ausländischer Firmen fest.

Der Ingenieur hatte von dem Farben- und Lackvertreter jahrelang Schmiergelder für durch ihn vermittelte Aufträge in Höhe von 3% der jeweiligen Rechnungsbeträge entgegengenommen. Dadurch hatte er sich dem Mann vollständig ausgeliefert, sodaß er sich ihm, als dieser vor einigen Monaten an ihn mit dem Wunsche herantrat, ihm die technischen Pläne einer wichtigen neukonstruierten Maschine auszuhändigen, gefügig zeigen mußte. Bevor jedoch der Vertreter die Konstruktionspläne ins Ausland verkaufen konnte, gelang es der Kriminalpolizei im letzten Augenblick zuzugreifen und den Verkauf zu verhindern.

Der Ingenieur und sein Mithelfer werden sich auf Grund der Notverordnung vom 9. März dieses Jahres, die verschärfte Strafbestimmungen für den Verrat von Betriebsgeheimnissen vorsieht, zu verantworten haben.

Drakonisches Urteil im Brünner Hochverratsprozeß

Am Samstag wurde das Urteil im Brünner Hochverratsprozeß gefällt. Es lautet: Die sieben Angeklagten sind schuldig, sich seit den Jahren 1930, 1931 und 1932 in einigen Orten der tschechischen Republik zu Anschlägen auf diese vereinigt zu haben und zu demselben Zwecke in unmittelbare oder mittelbare Verbindung mit fremden Faktoren getreten zu sein und haben zu demselben Zwecke bewaffnete Kräfte gesammelt, organisiert und ausgebildet, wodurch sie sich des Verbrechens des § 2 des Schutzgesetzes strafbar machten. Sie sind deshalb gemäß dieses Paragraphens verurteilt worden, und zwar: Dr. Alexander Petermichel zu 18 Monaten Kerker, Ingenieur Haider zu drei Jahren Kerker, Palide zu 15 Monaten Kerker, Donnhäuser zu zwei Jahren Kerker, Schwab zu einem Jahr Kerker, Illing zu drei Jahren Kerker und Metzner zu drei Jahren Kerker und zu weiteren Geldstrafen sowie zu den Verlusten aller bürgerlichen Ehrenrechte. Die Untersuchungshaft wird ihnen angerechnet.

Die Verteidiger werden Nichtigkeitsbeschwerde und Berufung anmelden. Die Angeklagten nahmen das Urteil mit Ruhe auf.

Vier amerikanische Eisenbahngesellschaften vereinigt

Vier Eisenbahngesellschaften im Osten der Vereinigten Staaten werden zu einer einzigen Gesellschaft verschmolzen werden. Es sind dies die Newyork Central Company, die Pennsilvania Company, die Baltimore and Ohio Company sowie die Chesapeake and Ohio Company, die zusammen einen Wert von schätzungsweise 8000 Millionen Dollar darstellen. Der Fusion gingen zwölfjährige Verhandlungen voraus. Sie dauerten deshalb so lange, weil zahlreiche Mitglieder des Kongresses, ferner Gewerkschaften und andere Eisenbahngesellschaften einer Fusion der vier Gesellschaften starken Widerstand entgegensetzten. Auf Empfehlung des zwischenstaatlichen Handelsausschusses hin ist sie jetzt Wirklichkeit geworden.

Vor Rückkehr Mexikos zum Goldstandard?

Wie Reuter aus Mexiko erfährt, soll die Regierung eine wenigstens teilweise Rückkehr zum Goldstandard beabsichtigen. Das mexikanische Schatzamt hat eine Verfügung veröffentlicht, die den Ankauf allen im Inlande erzeugten Goldes anordnet. Dieses Gold soll der Bank von Mexiko als Reserve im Falle einer Abkehr von der Silberwährung, die im vorigen Jahre eingeführt wurde, dienen.

Detmold. Der Brand in der Möbelfabrik in Steinheim. Der bereits kurz gemeldete Riesenbrand in der Möbelfabrik in Steinheim hat einen gewaltigen Umfang angenommen. Der Schaden wird etwa 300 000 bis 400 000 RM. betragen. Außer einigen Maschinen und den Gebäuden sind 180 Schlafzimmer und für 10 000 RM. Furnieren, die erst am Donnerstag geliefert worden waren, ein Raub der Flammen geworden. Etwa 150 Arbeiter wurden durch den Brand brotlos. Die Ursache des Feuers ist immer noch nicht geklärt. Die Feuerwehren hatten bis Sonnabend morgen zu tun, um immer wieder aufflackernde Brandherde abzulöschen. Bereits im Jahre 1919 legte ein Brand die ganze Fabrik in Asche.

Bildbericht von der Rettung der „Fliegenden Familie"





Unsere beiden Aufnahmen geben den ersten Bildbericht von der Rettung der „fliegenden Familie" des amerikanischen Fliegers Hutchinson, die bekanntlich auf ihrem Ozeanflug von Amerika nach Europa an der Ostküste Grönlands verunglückte. Das Bild links zeigt die Bergung des Flugzeuges, auf dem die Familie mehrere Stunden hilflos auf offener See trieb. Die eine Tragfläche ragt noch aus dem Wasser. Rechts: das Rettungsboot des Dampfers „Lord Talbot" eilt den Hutchinsons zu Hilfe

---

Ölberger Musikverein Burscheid
(Gegründet 1876)

Gestern verstarb unser liebes Mitglied und Mitbegründer

Herr Richard Kollbach

Mit ihm ist einer unserer treuen Alten dahingegangen, der vor 56 Jahren musikbegeistert und opferfreudig an der Gründung des Vereins mithalf. Bis in sein hohes Alter hinein hat er aktiv in unseren Reihen Frau Musika gedient und dem Verein bis zum letzten Atemzuge die Treue gehalten.

Wir werden des tüchtigen Musikers und lieben Menschen stets ehrend und dankbar gedenken.

Burscheid, den 24. September 1932.

Der Vorstand.

Bekanntmachung

Die nächste **Mutterberatungsstunde** findet am Dienstag, den 27. September ds. Js., nachmittags von 3—4 Uhr, im evgl. Gemeindehause statt.

Die Sprechstunden der Kreisfürsorgerin finden bis auf weiteres nach der Mutterberatungsstunde, also 14tägig, Dienstags von 5—6 Uhr im Rathause statt.

Burscheid, den 21. September 1932.

Der Bürgermeister: Rohde.

Der Tüchtige verdient immer Geld!

Wir suchen arbeitswillige bei **Landwirten** gut eingeführte Herren zur Übernahme einer konkurrenzlosen zeitgemäßen Vertretung bei besten Bedingungen.
(Kein Kapital erforderlich, kein Rückporto).
Ludwig Grube, Leipzig C 1, Gellertstraße 7—9.

Die Muster der Mode entsprechend
Die Preise der Zeit entsprechend

Kleiden Sie sich geschmackvoll mit meiner

Maßkleidung

Ein reichhaltiges Tuchlager modern gemusterter Stoffe steht zu Ihrer Verfügung. Meine Maßarbeit ist für solide Verarbeitung und guten Sitz bekannt

Robert Erlenköser, Schneidermeister, Burscheid, Hauptstrasse 77, Fernruf 346



Kleine Anzeigen

Käufe und Verkäufe, Stellengesuche und Stellenangebote Vermietungen, Mietsgesuche Familien-Anzeigen usw. usw. finden weiteste Verbreitung in dem täglich erscheinenden

„Bergischen Volksboten"
(Burscheider Zeitung)

Am Dünweg, Dabringhauserstraße, Hilgen bei sof. Barzahlung

Bauplatz

ca. 60—70 Rth. **gesucht.**
Angebote unter **K. 15** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne, abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

1. Etage, mit Badezimmer u. Garten, sofort zu vermieten.

Otto Renzmann
Heide-Hilgen
Fernspr. 527 Amt Burscheid.

Abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnung

1. Etage, mit Bad u. Garten, evtl. mit 1 Mans. zum 1. 11. 32 in ruh. Haus in Berg.-Neukirchen zu vermieten.

Schriftl. Offerten u. **R. B.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Otto Renzmann
Holz- u. Baustoffhandlung
Hilgen
Fernsprecher Amt Burscheid 527

Für die Herbstdüngung

Dornaper Weißstückkalk 99%
gemahl. Brandkalk 82%
gemahl. kohlens. Kalk 95%

Waggonweise und in Autoladungen ab Lager u. frei Haus. Bestellungen werden noch angenommen.

Reparaturen und Neuwicklungen von Elektromotoren Dynamos, Lichtmaschinen und Starter
in jeder Stärke, werden billig und prompt ausgeführt.

Fritz Jakob
Burscheid-Kuckenberg
Telefon 494.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 226 2. Blatt Montag, 26. September 1932

Der Sonntag .....

Ziemlich geräuschvoll, unter Donner und Blitz, hat am Freitag der Herbst offiziell sein Regiment angetreten. Nachdem es den ganzen Tag über schon recht warm und sogar schwül gewesen war, setzte am Spätnachmittag ein Gewitter ein, das von einem starken Sturm begleitet war. Das Wasser rauschte in Mengen von oben herunter, sodaß die Straßen im Augenblicke menschenleer waren.

War das nun ein böses Vorzeichen für die kommende Herbstzeit, von der man sich doch eigentlich auch etwas versprechen darf, oder war das Gewitter nur der etwas lärmende Ausbruch des Trennungsschmerzes, den der Abschied von der Sommerzeit begleitet?

Wie dem auch sei — man soll den Mut nicht sinken lassen und darf weiterhoffen, daß auch der restliche September und sogar der vor der Türe stehende Oktober uns noch schöne Tage bescheren, oder sollen all die fleißigen Dichter und Versschmiede Lügen gestraft werden, die uns immer von den Goldfarben der Herbstlandschaft erzählen mit all dem schönen Requisit, das sie nun einmal zur Ausschmückung einer Herbstlandschaft zur Verfügung haben.

Für den Sonntag hatte man keine allzugroßen Pläne gemacht, befürchtete man doch nach dem regenreichen Samstag auch einen verregneten Sonntag. Aber wieder bewahrheitete sich der Satz „Der Mensch denkt, Gott lenkt". Als man am frühen Morgen gen Himmel schaute, da wollte man seinen Augen nicht so recht trauen, heller Sonnenschein schien hernieder, der neue Pläne erwecken ließ. Den ganzen Sonntag über hielt der Sonnenschein auch an und wurde nur verschiedentlich durch ein scharfes Lüftchen unterbunden. Mit diesem Lüftchen müssen wir uns nun mehr vertraut machen als wie bisher, denn es ist Herbst geworden draußen in der Natur . . . !

*

Nun hat auch der Herbst seinen Einzug gehalten! Die Sonne verflacht ihre Bahn, und von nun an nimmt die Nacht an Dauer zu, während der Tag sich mehr und mehr verkürzt. Das Jahr neigt sich langsam seinem Ende zu; das Naturbild bereitet sich vor auf die stille Zeit.

An den ewigen Naturgesetzen gibts nichts zu rütteln. Zwar können uns noch eine Reihe von schönen und warmen Tagen, wenn wir Glück haben auch ein ganzer Altweibersommer, ein wenig über den sich vollziehenden Kreislauf des Naturgeschehens hinwegtäuschen; aber an der Entwicklung selbst ändert das nichts. Naturgesetze: Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Tag und Nacht lassen sich nicht korrigieren; sie waren, sie sind und sie werden immer zeitlos und unabänderlich sein!

In der vergangenen Woche glaubte uns eine trügerische Wettervoraussage einen Altweibersommer von längerer Dauer weissagen zu können. Aber die Natur hat diese Voraussage schnell zerschlagen und damit wieder einmal bewiesen, daß sie ihre eigenen Wege geht und, wenn's ihr eben so paßt, auch die berufenen Wetterwissenschaftler über ihre Absichten zu täuschen versteht. Innerhalb einer Woche haben wir so den Sprung vom Sommer in den Herbst erlebt. Man klappert schon ein wenig mit den Zähnen; in den Räumen fängts ohne Heizung an ungemütlich zu werden, und ob man sich auch noch so sehr sträubt: es geht auf der Straße fast nicht mehr ohne Herbstmantel, der in diesen Tagen mit gemischten Gefühlen wieder einmal aus dem mottensicheren Schrank hervorgeholt und kritisch darauf untersucht wurde, ob er diesen Herbst noch aushält. Ach, die Kritik ist — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — mild und nachsichtig geworden. Sie schaut großzügig über kleine Flecken und blanke Stellen hinweg. Man versucht nochmal mit dem Fleckenstift und dem Bügeleisen dem schon ein wenig schäbig und unansehnlich gewordenen Mantel ein frisches Aussehen zu geben, denn der Geldbeutel verträgt heute wahrhaftig sehr schwer eine Neuanschaffung!

Zumal der Herbst uns wahrlich vor eine ganze Reihe anderer und lebenswichtigerer Geldausgaben stellt! Da kommt die Kohlenrechnung, denn Kohlen für den Herbst und den noch böseren Winter sind nun einmal so wichtig wie das Salz zum Brot. Die Lichtrechnungen werden größer, die Kartoffeln rollen in den Keller, das Gemüse, das Obst und all die schönen Dinge, mit denen man sich für die folgenden Monate eindecken muß, soll des Leibes Nahrung und Notdurft gesichert sein. All diese Dinge aber — so lieblich und geschmackvoll sie auf dem Tisch des Hauses stehen — kosten Geld, und die Kosten für den täglichen Lebensbedarf drängen sich zu keiner anderen Zeit des Jahres mehr zusammen, als um den Herbstanfang herum, da die Vorräte für den Winter zusammengehamstert werden. Wohl dem, der heute noch seine Keller einigermaßen genügend füllen kann!

Da draußen aber beginnt jetzt das große Sterben in der Natur. Die Blätter auf den Bäumen werden fahl und unansehnlich und wie lange noch und wir schreiten wieder durch raschelndes Laub. Das sind für den gefühlsbeschwerten Menschen nicht gerade die Tage der Rosen, denn der Herbst, der manchmal so rauhe und unliebenswürdige Geselle, packt den Menschen rücksichtslos und energisch an und wer ihm nicht mit allen Vorsichtsmaßregeln entgegentritt, hat schnell seinen höchst dauerhaften Schnupfen weg — wenns gut geht! Das ist die Zeit für Aerzte und Apotheken.

Leider haben wir in dieser Zeit noch besondere Veranlassung, das Nahen der dunklen Jahreszeit mit gemischten Gefühlen zu begrüßen! Tausende unserer Mitmenschen leben in bitterster Not und sehen Herbst und Winter mit Sorge entgegen. In den nächsten Wochen wird überall zur Winterhilfe in Deutschland aufgerufen werden. In Berlin haben der Staatssekretär Grieser und der Generalsekretär der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege vor der Presse über die Aufgaben der Winterhilfe dieses Jahres gesprochen. Auch für den Uebergang von 1932 auf 1933 sei ein Winter der Not zu befürchten. Ende August war die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen um eine Million höher als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Dieser Umstand müsse allen, die sich ein Herz für den Nächsten bewahrt haben, zeigen, daß Hilfe notwendig sei. Selbst wenn der Wirtschaftsplan der Reichsregierung glücke, sei die Massenarmut noch nicht beseitigt. Millionen von Frauen und Kindern der Erwerbslosen werden noch einmal den Strapazen eines Winters der Not ausgesetzt sein. Dieser Not aber müsse ein Winter der Hilfe gegenüberstehen.

Donnerstagabend hat der deutsche Reichskanzler am Rundfunk sich ebenfalls mit einem Aufruf zur tatkräftigen Nothilfe an alle Deutschen gewandt und zu restloser Hilfs- und Opferbereitschaft aller aufgerufen. Nebenbei wird natürlich die private Liebestätigkeit wieder reichlich Gelegenheit finden, sich zu betätigen. Auch die hiesige Nothilfe, die sich im vergangenen Jahre so sehr bewährt hat, wird in Kürze wieder an die Arbeit gehen. Hoffen wir, daß im Zusammenwirken aller Kräfte Mittel und Wege gefunden werden, um allen unsren Mitmenschen über die besonders notvolle Zeit des Herbstes und Winters hinwegzuhelfen.

Kalendermäßig hat also der Herbst begonnen. Möge er gerade in diesem Jahr ein wenig gnädig mit uns sein und uns noch eine Reihe schöner und sonniger Tage schenken. Wir brauchen sie nötiger denn je!

Agrarprogramm der Reichsregierung

In seiner Rede auf der Vollversammlung des bayerischen Landwirtschaftsrates am heutigen Morgen in München wies Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Freiherr von Braun nachdrücklich auf den katastrophalen Niedergang der Veredelungswirtschaft insbesondere beim Vieh und Viehprodukten, bei Gemüse und Obst hin. Er schätze, so führte er aus, die Bedeutung des Exportes für weite Zweige unserer Industrie und damit für die Behebung der Arbeitslosigkeit nicht gering.

Die Reichsregierung habe sich deshalb entschlossen, verschiedene Sorten Kohl, Tomaten, Schnittblumen, Tafeltrauben, die wichtigsten Sorten Obst, Nadelschnittholz und Papierholz, Schlachtrinder, Speck u. Schmalz, Butter (vorbehaltlich der besonderen Verhandlungen mit einzelnen Ländern), Käse, Karpfen, Erbsen, Reisabfälle zu kontingentieren. Die Erledigung der Verhandlungen mit den beteiligten Ländern sei in kürzester Zeit zu erwarten.

Von der Seite der Preise allein sei der Landwirtschaft nicht zu helfen. Vor allem legten die Zinsen dem Landwirt ein nicht mehr tragbares Joch auf. Die Reichsregierung habe deshalb auf dem Gebiete der Hypotheken-Zinsen beschlossen, daß die von den Landwirten für langfristige Hypotheken in den nächsten beiden Jahren zu tragende Zinsenlast um 2 v. H., jedoch nicht unter 4 v. H. — auf das Jahr gerechnet — erleichtert werde. Die zwei mal zwei, also 4 v. H., seien erst am Schluß der Tilgungsperiode zu entrichten, ohne daß Zins und Zinseszins dafür berechnet werde. Die Zinsen für Pfandbriefe erführen durch Absenkung des Zinses für landwirtschaftliche Hypotheken keine Kürzung. Die Zinssenkung erfolge auch beim Personalkredit.

Weiter habe der Reichspräsident einem Vorschlag der Reichsregierung zugestimmt, der eine besondere Vergleichsordnung und einen stärkeren Vollstreckungsschutz für Besitzer und auch für Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke vorsehe. Eine einstweilige Einstellung der Zwangsversteigerungen solle vorgenommen werden können, wenn die Nichterfüllung der Verbindlichkeit auf außerordentliche Verluste des Betriebes durch Unwetter, Viehseuchen, oder durch Absinken der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse unter den Stand von 1930 zurückzuführen sei.

Außerdem kündigt der Minister an, daß die Fleischverbilligungsaktion wieder in Gang gesetzt werde, damit die Arbeitslosen im Winter nicht zu hungern brauchen.

Wie die „Landwirtschaftliche Wochenschau" in Ergänzung der Münchener Rede des Reichsernährungsministers von Braun von maßgebender Seite erfährt, ist mit der Veröffentlichung der Verordnung zur Durchführung des agrarpolitischen zweiten Teiles des Wirtschaftsplanes noch im Laufe dieser Woche zu rechnen. Ausgenommen davon ist lediglich die Einfuhrkontingentierung, die zur Vermeidung von Voreinfuhren erst nach Abschluß der Fühlungnahme mit den fremden Staaten herausgebracht wird und je nach dem Gang der Verhandlungen mit der preußischen Staatsregierung über die Neuordnung der Verhältnisse der Preußenkasse. Der Reichspräsident hat das Agrarprogramm in allen seinen Teilen gebilligt.

Zur Beschleunigung des Inkrafttretens der Einfuhrkontingentierung hat sich die Reichsregierung bereits telegrafisch mit den fremden Regierungen in Verbindung gesetzt, denen vor dem Inkrafttreten noch mündliche Erläuterungen gegeben werden sollen. Es handelt sich dabei im wesentlichen um Italien, Frankreich, Belgien und Holland. Es wird damit gerechnet, daß die Kontingentierung schon in etwa 14 Tagen in Kraft treten kann. Zu den Einzelheiten der vom Reichsernährungsminister mitgeteilten Kontingentierungsliste, deren Prozentsätze sich etwa im Rahmen der bekannten ursprünglichen Vorlage bewegen, wird erklärt, daß alle wesentlichen Positionen erfaßt sind; lediglich auf Häute und Felle ist verzichtet worden. Bei einzelnen anderen in der ursprünglichen Kontingentierungsliste enthaltenen Positionen hat man auf die Kontingentierung verzichtet, um dafür bei dem Fehlen von handelspolitischen Bindungen mit Zollerhöhungen zu arbeiten. Da jede Einfuhrkontingentierung nur für einen beschränkten Zeitraum gilt, zunächst bis Ende des Jahres, behält sich die Reichsregierung vor, im Bedarfsfalle weitere Ergänzungen vorzunehmen.

Die Zinssenkung für langfristige Kredite um 2 v. H. auf 4 v. H. trägt einen vorläufigen Charakter. Es kann als Auffassung der Reichsregierung gelten, daß auch nach Ablauf der zwei Stundungs-Jahre eine Wiedererhöhung der Zinsen nicht in Betracht kommt. In der Zwischenzeit werden die erforderlichen Regelungen getroffen werden müssen, zu dem u. a. die Wiedereinführung des Wucherparagraphen mit Feststellung des höchst zulässigen Zinssatzes gehören dürften. Beim Personalkredit geht die Zinssenkung durch die Reorganisation der Kreditverhältnisse im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen und durch die Vereinigung der Verhältnisse in der Preußenkasse noch weit über das Maß der Diskontsenkung hinaus. Die Verhandlungen zwischen Reich und Preußen über die Umwandlung der Preußenkasse in eine Reichsgenossenschaftskasse sind noch nicht endgültig abgeschlossen. Es steht fest, daß ein Glattstellungsbedarf von 200—250 Millionen RM vorhanden ist. Das Reich wird mit ungefähr 200 Millionen RM einspringen müssen, was einen ausschlaggebenden Einfluß des Reichs bei der künftigen Reichsgenossenschaftskasse bedingt. Im Sinne der Vereinheitlichung und Vereinfachung des gesamten Agrarkreditapparates wird hier gleichzeitig für die Sicherung des Einvernehmens mit der Rentenbank-Kreditanstalt und für die verantwortliche Einschaltung der genossenschaftlichen landwirtschaftlichen Selbstverwaltung Sorge getragen werden. Diesem Bedürfnis entspricht auch die Neugestaltung der genossenschaftlichen Revisionsbestimmungen, die auf eine Vereinheitlichung der Revision und Kreditkontrolle hinauslaufen. Das liegt auf derselben Linie wie die für die nächste Zeit in Aussicht genommene Zusammenfassung der verschiedenen landwirtschaftlichen Marktforschungs- und Marktbeobachtungsstellen unter ein die Interessen des Staates, der Kreditinstitute und der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung gleichmäßig zum Ausdruck bringendes Kuratorium.

Senkung der Erzeugungskosten

Dr. P. Lieb, Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater

Gelegentlich der diesjährigen Hauptversammlung der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer in Berlin, deren Tagung weit über die Grenzen Preußens hinaus von Bedeutung war, stellte u. a. der Präsident, Dr. e. h. Brandes fest, daß eine pommersche Bauernwirtschaft von etwa 52 Morgen früher mit drei und einem halben fetten Schwein ihre Steuern und Lasten abgedeckt hat; heute muß sie zu demselben Zweck zehn fette Schweine liefern. Der Kammerpräsident von Hannover, Landwirtschaftsrat v. Reden-Reden, wies auf die dortige einst so gesegnete Pferdezucht und die ehemals so rentable Marschen und Grässerwirtschaft hin und erwähnte dabei, daß diese Betriebe das Magervieh im Frühjahr vergangenen Jahres für 45 RM bis 55 RM den Zentner einkauften und dann im Herbst nach Abschluß der Weidezeit für 22 RM bis 30 RM den Zentner als Fettvieh wieder verkauften. Das Schlußergebnis war dahin einstimmig, daß Einzelmaßnahmen angesichts dieser Lage keinen Erfolg haben können, und daß die Landwirtschaft auch nicht mehr durch Kredite saniert werden kann, wenn nicht das Kernproblem endlich entschlossen angefaßt wird: die Wiederherstellung von Rentabilitätsmöglichkeiten in der Landwirtschaft und die Stärkung des Binnenmarktes.

Bei der Investition von Kapitalien jeder Art, besonders aber von Betriebskapital, muß der Landwirt angesichts der heutigen wirtschaftlichen Lage unbedingt daran festhalten, in aller erster Linie sein Geld dort anzulegen, wo er es am sichersten und raschesten wieder zurückerhält. Dr. Bierei, Direktor des Albrecht-Thaer-Seminars in Celle, sagt u. a. in seiner Broschüre über „Die Düngung und ihre Eingliederung in den landwirtschaftlichen Betrieb: „Das billigste aller Produktionsmittel ist der künstliche Dünger, und es ist daher richtig und notwendig, künstlichen Dünger zu verwenden und alle anderen Ausgaben, soweit sie nicht zu einer sachgemäßen Bodenbearbeitung und Bestellung bezw. rechtzeitigen Erledigung der Frühjahrs- und Herbstarbeiten, der Hereinbringung der Ernte notwendig sind, auf das äußerste Minimum zu beschränken; wer also seine Schulden loswerden will, der kaufe künstlichen Dünger, Kali, Phosphorsäure, Kalk und Stickstoff". Gerade jetzt bei der Herbstbestellung hilft dazu eine Düngung des Ackerlandes mit Scheiblers Kalkammonphosphat, der die drei letztgenannten Nährstoffe enthält. Man unterscheidet Typ I mit 7 Prozent Stickstoff in Ammoniakform und 17 Prozent Phosphorsäure; Kampfalpeter enthält 13 Prozent N in Ammoniak- und Salpeter-Form und 13 Prozent Phosphorsäure. Dazu kommt noch ein Kalkanteil, der 35 bezw. 27 Prozent kohlensauren Kalkes entspricht und entsprechend gewertet werden muß. Als Düngung zu Wintersaaten gibt man je nach Nährstoffbedürfnis der Pflanzen, Klima und Bodenart, 160—400 kg Scheiblers Kalkammonphosphat bezw. Kampfalpeter. Das Ausstreuen erfolgt am besten so vor der Bestellung, daß es die letzten Bestellungsarbeiten mitmacht.

Reichsanstalt gegen Doppelverdiener

Die Dienststellen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung haben wiederholt die Oeffentlichkeit, insbesondere Arbeitgeberschaft und Berufsverbände aufgefordert, mit aller Kraft dazu beizutragen, daß ungerechtfertigtes Doppelverdienertum beseitigt wird. Die überaus ungünstige Arbeitsmarktlage und die soziale Not verlangen nachdrücklich eine Verteilung der noch vorhandenen Arbeitsgelegenheiten auf eine möglichst große Anzahl von Arbeitskräften. Solange eine gesetzliche Regelung dieser Frage, die schwieriger ist als gemeinhin angenommen wird, nicht vorliegt, kann immer nur wieder an die Einsicht des Arbeitgebers und solcher Personen, die mehrfach beschäftigt sind, appelliert werden. Die Arbeitsämter selbst sind angewiesen,

Man sucht und findet

Personal und Stellungen, Gegenstände zu verkaufen und zu erwerben, Geld zu leihen und zu beleihen, Wohnungen zu vermieten und zu mieten, überhaupt alles im privaten und wirtschaftlichen Leben

am sichersten und schnellsten durch die Anzeige im „Bergischen Volksboten"!

bei der Arbeitsvermittlung auf eine gerechte Verteilung der verfügbaren Arbeit und des Arbeitseinkommens mehr als je hinzuwirken und an Stelle von Doppelverdienern Arbeitnehmer zu vermitteln, die bei großer Bedürftigkeit über gleiche Voraussetzungen beruflicher Art verfügen.

Ein noch schwierigeres Problem als die Ausschaltung des durch Arbeitnehmertätigkeit entstehenden Doppelverdienstes ist die Frage des Doppeleinkommens durch freies geistiges Schaffen. Hier kommt besonders den Rundfunkgesellschaften als Arbeitgeber besondere Bedeutung zu. Der Präsident des Landesarbeitsamtes Rheinland hat sich deshalb neuerdings an die Westdeutsche Rundfunkgesellschaft gewandt mit der Bitte, seine Bestrebungen auf Ausschaltung des ungerechtfertigten Doppelverdienerunwesens bei Vortragsdarbietungen und bei der Heranziehung von Bühnenkünstlern und Musikern zu unterstützen. Selbstverständlich kann es sich hier nicht darum handeln, solche Darbietungen auszuschalten, die eine originelle und hochwertige Sonderleistung darstellen. Der Westdeutsche Rundfunk hat seine Mitwirkung, soweit das innerhalb der durch künstlerische Rücksichtnahme gesteckten Grenzen möglich ist, zugesagt und darauf hinweisen können, daß er bereits schon nachdrücklich nach sozialen Rücksichten bei der Verteilung der Aufträge verfahre, insbesondere hilfsbedürftigen Angehörigen der freien Berufe durch Vortragsübertragung oder Ankauf von Manuskripten, ferner engagementslosen Musikern, die vielfach von den Arbeitsämtern in Arbeitslosenorchestern zusammengefaßt worden sind, durch Uebertragung von Konzerten geholfen habe.

Aus der Heimat

Unsere Oelberger machen sich beliebt

Das am gestrigen Sonntag-Morgen von unserem überaus rührigen Oelberger Musikverein in Dierath veranstaltete Platzkonzert war von herrlichstem Wetter begünstigt, und so war es denn selbstverständlich, daß die Zahl der Zuhörer recht groß war. Sie nahmen die auf beachtlicher Höhe stehenden köstlichen Gaben mit dankbarem Beifall auf und brachten es auch noch fertig, daß verschiedene Zugaben gegeben wurden.

Unseren wackeren Oelbergern, die sich stets selbstlos in den Dienst unseres Heimatstädtchens und dessen Bevölkerung stellen, gebührt dafür höchste Anerkennung und tatkräftige Unterstützung allerseits.

Der Fußgänger seines Lebens nicht mehr sicher

Die Auto- und ganz besonders die Motorrad-Raserei nimmt mit der Zeit Formen an, die unbedingt das Eingreifen der Polizei fordern. Ganz besonders schlimm ist es auf der Straße von Schlebusch über Fettehenne, Lungstraße, Kaltenherberg,, Hilgen usw., wo tatsächlich der Fußgänger seines Lebens nicht mehr sicher ist. So passierte es am gestrigen Abend gegen 11,30 Uhr in der Nähe des Gutes Höfchen, daß ein 18jähriges Mädchen von hier, das am Arme einer anderen Frau scharf rechts am Straßenrande ging, von einem Motorradfahrer aus Wermelskirchen angefahren wurde. Das Mädchen erlitt u. a. schwere Beinverletzungen. Auch der Motorradfahrer mit Sozius kamen zu Fall und verletzten sich ebenfalls. Wie Zeugen aussagen, soll der Fahrer ein übermäßig schnelles Tempo gehabt haben und so weit rechts gefahren sein, daß Fußgänger im Straßengraben Schutz suchen mußten. Die polizeiliche Untersuchung des bedauerlichen Vorfalls ist im Gange.

Brotpreissenkung im Regierungsbezirk Düsseldorf

Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat auf Grund der ihm übertragenen Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung für den ganzen Regierungsbezirk Düsseldorf angeordnet, daß mit Wirkung vom 1. Oktober sämtliche Brotsorten, in welchen Mahlerzeugnisse des Roggen verbacken sind, also Schwarzbrot, Roggenbrot, Graubrot usw., um 8 Prozent gegenüber dem am 15. September 1932 geforderten Preise zu senken ist.

Gesellenprüfung der Schneider- und Schneiderinnen-Zwangsinnung Opladen

Am 16. September 1932 fand im Hotel Moritz in Opladen, Bahnhofstraße, eine ordentliche Mitgliederversammlung der Schneider- und Schneiderinnen-Zwangsinnung für den unteren Rhein-Wupper-Kreis in Opladen statt. In deren Verlauf hielt der Obermeister Hermes ein Referat über die auf dem Schneidertag in Siegburg verhandelten Hauptfragen. Dem Referat des Obermeisters schloß sich ein Vortrag des Herrn Dr. Blied vom Innungsausschuß über: „Berufsständische Tagesfragen" an. Es sei hier des weiteren darauf hingewiesen, daß am 17. Oktober 1932 die Schneider- und Schneiderinnen-Gesellenprüfung stattfindet. Die Anmeldungen dazu müssen längstens bis zum 1. Oktober 1932 bei dem Obermeister der Innung, Herr Johann Hermes, Opladen, Kölnerstraße 85, abgegeben werden. Spätere Benachrichtigungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt folgende neue Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen, beide vom 25. Juni d. J., mit:

Gegen eine Entscheidung des Mieteinigungsamts über die Kosten des Verfahrens steht den Beteiligten die Rechtsbeschwerde nur zu, wenn die Kostenentscheidung zugleich eine Entscheidung über die Hauptsache bedeutet und die Rechtsbeschwerde sich auch hiergegen richtet.

Ist bei der Festsetzung eines Zwangsmietvertrages gemäß § 4 Abs. 2 des Wohnungsmangelgesetzes angeordnet, daß die Gemeinde an Stelle des Wohnungsuchenden als Mieter gilt, so ist eine Inanspruchnahme der Wohnung als unbenutzt oder als demnächst unbenutzt werdend (§ 5 Abs. 1a des Berliner Wohnungsnotrechts vom 23. Dezember 1931) nicht deshalb zulässig, weil die Gemeinde dem Vermieter den Zwangsmietvertrag gekündigt hat. Auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des eingewiesenen Wohnungsuchenden kommt es dabei nicht an.

Inwieweit sind Jubiläumsgaben lohnsteuerpflichtig

Verschiedene Fälle ungleicher steuerlicher Behandlung von Jubiläumsgaben durch örtliche Finanzämter hatten dem Gewerkschaftsbund der Angestellten GDA, Veranlassung gegeben, beim Reichsfinanzministerium wegen einer einheitlichen Regelung vorstellig zu werden. Nach der nunmehr vorliegenden Antwort kann sich das Ministerium jedoch nicht entschließen, dieser Anregung zu folgen. Das Ministerium legt vielmehr Wert darauf, an der bisherigen Gepflogenheit der Klärung der Steuerfrage im Einzelfalle festzuhalten.

Sühne für politischen Ueberfall

Leverkusen, 26. Sept. Vor der ersten Reichstagswahl war eine Klebekolonne der Deutschnationalen von Kommunisten überfallen und verprügelt worden, weil sie, wie die Kommunisten behaupten, ihre Plakate abgerissen hätten. Vier Kommunisten waren ermittelt worden und standen vor dem Opladener Richter. Nach den Zeugenaussagen waren die Kommunisten in großer Uebermacht und der Ueberfall an der Lichstraße in Wiesdorf planmäßig vorbereitet und den Gegnern aufgelauert worden. Der Amtsanwalt beantragte für drei der Angeklagten je drei Monate Gefängnis, dem vierten Angeklagten war nichts nachzuweisen. Als Entschuldigung brachten die Angeklagten vor, daß sie von der anderen Seite auch bedroht worden seien. Drei erhielten schließlich wegen gemeinschaftlicher vorsätzlicher Körperverletzung je zwei Monate zwei Wochen Gefängnis, ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Freilichtbühne am Schloß Reuschenberg?

Leverkusen-Bürrig, 26. Sept. In einer Besprechung wurde die Frage einer Freilichtbühne am Schloß Reuschenberg behandelt. Nach einem Sachverständigen-Gutachten soll sich der Waldesrand sehr gut zu diesem Zwecke eignen. Es soll versucht werden, im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes die erforderlichen Arbeiten durchzuführen.

Sammelwut treibt sonderbare Blüten

Langenfeld, 26. Sept. Eine böse Ueberraschung erlebte eine Familie an der Kölner Straße mit ihrem Sprößling. Das Kind sammelte wie alle großen und kleinen Kinder, die Bilder, die heute fast jeder Zigarettenmarke beigelegt werden. Um zu einem größeren Posten Bilder zu kommen, die dem Kinde von einem unbekannt gebliebenen Freunde angeboten wurden, entwendete es seiner Mutter eine als Andenken aufbewahrte goldene Uhr mit Kette und tauschte sie gegen die Bilder ein. Die Aufregung in der Familie war natürlich sehr groß, zumal der Junge, der die Uhr an sich nahm, bisher nicht festgestellt werden konnte.

DHV-Tagung in Langenfeld

Langenfeld, 26. Sept. Am Sonntag stand Langenfeld im Zeichen der Kaufmannsgehilfen. Aus allen Teilen des Kreises Köln waren Abordnungen erschienen. An der Begrüßungsfeier, die Sonntagvormittag stattfand, nahmen die Vertreter der einzelnen Organisationen sowie zahlreiche Gäste teil, u. a. Bürgermeister Kreusch (Langenfeld) und Gauvorsteher Knabl (Köln). Nach einer kurzen musikalischen Einleitung begrüßten Kreisvorsteher Rosenbaum (Köln) und Bürgermeister Kreusch die Anwesenden. Den Mittelpunkt der Kundgebung bildete ein Vortrag des Gauvorstehers Knabl über den „Kampf der Kaufmannsgehilfen um soziale und nationale Freiheit". Den Zeitverhältnissen entsprechend war der ganze Vortrag auf die innerpolitische Lage, die Maßnahmen der Regierung Papen und vor allem auf eine Kritik an der letzten Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft abgestellt, wobei auch die außenpolitischen Fragen in den Bereich der Erörterungen gezogen wurden. Der Sonntagnachmittag war ausschließlich internen Verhandlungen des Kreistages gewidmet, die sich ziemlich lange hinzogen. Am Sonntagabend veranstaltete die Ortsgruppe Langenfeld einen deutschen Abend, der ebenfalls einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen hatte.

Beginn der Siedlungstätigkeit

Monheim, 26. Sept. Bekanntlich hat das Reich die erforderlichen Mittel für 20 Kleinsiedlerstellen bereitgestellt. Die neue Siedlung soll auf den Gemeindegrundstücken in der Nähe des Gutes Zaunswinkel entstehen. In den letzten

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Vier Vorstellungen des Rheinischen Städtebundtheaters

Opladen, 26. Sept. Die Bemühungen um einige Vorstellungen des Rheinischen Städtebundtheaters im kommenden Winter sind jetzt doch von Erfolg gekrönt. Bekanntlich war auf Grund eines Beschlusses des Kreistages im vergangenen Herbst die Aufführung im Rhein-Wupper-Kreis zweifelhaft geworden. Der Theaterausschuß in Opladen beschloß in seiner letzten Sitzung, im Laufe des Winters vorerst vier Vorstellungen abzuschließen. Als Aufführungstage sind in Aussicht genommen: Freitag, 14. Oktober, Montag, 17. November, Donnerstag, 9. Februar 1933, und Dienstag, 4. April 1933. In der ersten Vorstellung wird Shakespeares „Wie es euch gefällt" gegeben. Für die anderen Termine ist vorgesehen: Hebbels „Nibelungen", Gogols „Der Revisor" und Gürstners „Wetter für morgen veränderlich". Zur finanziellen Sicherung der Vorstellungen sollen Abonnements ausgegeben werden.

Terror in Lützenkirchen

Opladen-Lützenkirchen, 26. Sept. Seit längerer Zeit wird das Besitztum des Landwirtes und Rendanten R. Boddenberg von bisher unbekannt gebliebenen Dieben heimgesucht, die das Lager der Bezugsgenossenschaft des Spar- und Darlehnskassen-Vereins bestahlen. Weiter stahlen die Diebe auch verschiedentlich Hühner. Mehr als fünfzig Hühner wurden dem Landwirt dadurch im Laufe der Zeit entwendet. Seit einiger Zeit verlegen sich die Diebe, man muß annehmen, daß es sich um die gleichen Personen handelt —, auf eine andere Taktik. Sie haben die das Besitztum abgrenzenden Umzäunungen des öfteren zerschnitten und dadurch dem Landwirt schwere finanzielle Schäden verursacht. Vor etwa vier Wochen brannte eine Scheune, die mitten in dem Besitztum steht, plötzlich ab. Man vermutete sofort Brandstiftung. Es wurden auch einige Verhaftungen vorgenommen, die Verhafteten mußten jedoch wieder freigelassen werden. Kleinerer Schabernack ist an der Tagesordnung, vor allem Diebstähle an Obst und Feldfrüchten. Nach dem Brande bestand einige Wochen lang Ruhe. Anscheinend haben die Täter erst einmal die Wirkung ihrer bisherigen Kampfmethode abgewartet. In der Nacht zum Freitag sind dann wiederum Diebe in das Lager eingedrungen und haben dort Vorräte gestohlen. Gleichzeitig wurden wieder die Umzäunungen der Weiden zerschnitten. Dem Sohne des Landwirtes wurden die Reifen an seinem Fahrrade vollkommen durchschnitten. Man kann nicht anders annehmen, als daß es sich hier um eine wohlorganisierte Bande handelt, die dem Landwirt unter allen Umständen schaden will. Bisher ist es der Polizei nicht gelungen, einen der Täter zu fassen.

Baumkult im Bergischen

Eigenarten, die nicht selten auf den Götterglauben unserer Vorfahren zurückzuführen sind, finden wir wohl überall in unserem deutschen Vaterlande. Aber einen ganz besonderen Aberglauben, für den sich noch heute Beweise anführen lassen, finden wir in dem Teil unserer rheinischen Heimat, der allgemein das „Bergische Land" heißt.

So wird berichtet, daß noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts im Wuppertal ein mächtiger Baum gestanden habe, den man die heilige Eiche nannte. Keine Axt wagte sich an den Stamm des Baumriesen, so daß er schließlich, vor Alter morsch geworden, zusammenstürzte und vermoderte. Die Unantastbarkeit des Baumes ist unzweifelhaft auf den altgermanischen Götterkult zurückzuführen, der die Menschen unter dem Schatten und im Rauschen uralter Wälder von der Nähe waltender Gottheiten erfüllte. Die Klugheit der Kirche bei ihren Bekehrungen, soweit sich dies mit den Grundsätzen des Christentums vereinbaren ließ, die alten Sitten und Gebräuche nach Möglichkeit zu respektieren und in irgendeiner Form zu übernehmen, läßt sich gerade im bergischen Land deutlich erkennen. Wurden doch sowohl die Kirche zu Marialinden wie auch das Kloster Marienheide am Standort eines solchen heiligen Baumes errichtet. So hat man auch mehrfach bis in die jüngsten Jahrhunderte hinein festgestellt, daß einzelne Leute auf dem Kirchgang vor bestimmten, alten Bäumen niederknieten und ein Gebet verrichteten. Selbstverständlich galt die Andacht nicht dem Baum als solchem, sondern nur einem diesem innewohnenden, übermenschlichen Wesen.

In der Nähe von Elberfeld soll vor etwa 100 Jahren, heute ist der Platz sicher schon längst bebaut und der schnell angewachsenen Stadt einverleibt, eine riesige Eiche gestanden haben. Die Kinder, die im Wald dort nach Waldbeeren suchten, hatten es sich von altersher zur Gewohnheit gemacht, die ersten und schönsten Beeren an dem Stamm dieser Eiche zu zerdrücken. Von diesem seltsamen Opfer war der Stamm die ganzen Sommermonate über schwarz gefärbt, und die alte Eiche hieß infolgedessen im Volksmund allgemein „der schwarze Peter".

Als letzter Beitrag zu dem alten bergischen Baumkult darf nicht unerwähnt bleiben, daß man die mächtigen Waldriesen nicht nur als Wohnsitz übernatürlicher, göttlicher Gewalten betrachtete, sondern auch vielfach des Glaubens war, daß Krankheiten und Schmerzen auf Pflanzen zu übertragen seien. Nicht allein der vielen, ihm angedichteten Heilkräfte halber pflanzte der bergische Bauer stets Hollunder in der Nähe seines Hauses an, glaubte er doch auch, von Zahn- und Kopfschmerzen verschont zu bleiben, wenn er ausgebrochene Zähne und abgeschnittene Haare unter ihm vergrub.

Ebenso verhält es sich mit der überall anzutreffenden Dorflinde, deren Blüten und Blätter zu mancherlei Medizin verwandt wurden, und in deren Schatten man einst Recht und Gerechtigkeit verkündete; gleich wie es auch üblich war bei Jung und Alt, sich unter dem schattigen Baum nach vollbrachtem Tagewerk zu vergnüglichem Plaudern und gemeinsamer Geselligkeit zusammenzufinden.

Bergische Museen

Wer das freundliche Städchen Lennep besucht, wird nicht an dem Museum vorbeigehen, das von dem Lebenswerk eines der größten Erfinder aller Zeiten berichtet. Lennep darf stolz darauf sein, die Geburtsstätte Konrad Röntgens zu sein. Es ist ihm, wie nur wenigen Gelehrten von Weltruf beschieden gewesen, den Erfolg seiner Arbeit greifbar vor Augen zu sehen. Was wäre die wissenschaftliche Welt heute ohne X-Strahlen? An dem Siegeslauf dieser segensreichen Erfindung läßt sich der rasende Fortschritt der Technik unseres Jahrhunderts feststellen.

In den zehn Jahren nach Röntgens Tode hat sich die große Erfindung erst voll auswirken können. Zu seinen Lebzeiten waren ihm nur Teilerfolge beschieden. Als das Geburtsjahr der Aufsehen erregenden Erfindung nennt man das Jahr 1895; der damalige Aufenthalt Konrad Röntgens war Würzburg. Lennep gebührt das hohe Verdienst, schon frühzeitig die Bedeutung Röntgens erkannt zu haben. Es stellte zu Forschungszwecken eines seiner schönsten Häuser zur Verfügung, dessen Ausgestaltung die Deutsche Röntgen-Gesellschaft übernahm. Neben der Ruhmeshalle in Wuppertal-Barmen, dem Heimatmuseum in Wuppertal-Elberfeld und dem Heimatmuseum auf Schloß Burg muß dem Röntgenmuseum außer seiner heimatlich begrenzten, auch eine Weltbedeutung zuerkannt werden. Es hat seinesgleichen nicht mehr. Ehrfurcht beschleicht einen, wenn man den Raum betritt, der dem Andenken des großen Forschers geweiht ist. Hier lernt man das Bergische Land lieben, dessen landschaftliche Struktur denselben Zug zur schlichten Größe hat, wie Konrad Röntgen selbst. Von bergischer Künstlerhand ist seine Büste geschaffen, die im Museum Aufstellung gefunden hat und auch die Gedenktafel an Röntgens Geburtshaus mit der schönen Inschrift soll ehrend erwähnt werden. Die X-Strahlen sind bahnbrechend und weltbedeutend geworden. Ihr Siegeslauf ist nicht aufzuhalten. Das Bergische Land aber setzt alles daran, den Weltruhm eines seiner großen Söhne zu mehren und der Nachwelt zu erhalten.

Tagen hatte die Verwaltung die Interessenten zu mehreren Besprechungen eingeladen, die zu dem Ergebnis führten, daß in der kommenden Woche endgültig mit der Verwirklichung der Pläne begonnen werden soll. Die 20 Siedler wurden ausgesucht und werden in der nächsten Woche mit der Schaffung ihres Eigenheims beginnen. Da unter ihnen sich eine Anzahl von Handwerkern befindet und diese sich gegenseitig aushelfen können, besteht die Möglichkeit, daß die Siedlungshäuser auf die billigste Weise fertiggestellt werden können. Man rechnet damit, daß es möglich sein wird, die Häuser noch vor Eintritt des Winters unter Dach zu bringen. Diese Siedlungstätigkeit wird auf die Lage des Monheimer Wohnungsmarktes sehr drücken, wohnt doch ein Teil derjenigen, die zu siedeln beabsichtigen, in Neubauwohnungen, an denen sowieso schon ein Ueberangebot besteht, so daß mit dem Freiwerden einer Anzahl von Wohnungen zu rechnen ist.

Aus der näheren Umgebung

Wuppertal

Wuppertal. Auf frischer Tat ertappt. Ein lustiges Stückchen ereignete sich dieser Tage hierselbst. Es geschah seit einiger Zeit, daß in einer Metzgerei jeden Samstag Fleischstücke, und zwar stets recht wertvolle Brocken, verschwanden, ohne daß es gelungen wäre, den oder die Täter festzustellen. Mit Recht sagte sich der Meister, daß hier etwas mit falschen Dingen zugehe. So kam er auf den Einfall, den Dieb auf frischer Tat zu ertappen. Als wieder einmal die Stunde nahte, in der erfahrungsgemäß die Fleischstücke verschwanden, nahm er einen Bindfaden, suchte sich ein besonders gut aussehendes, saftiges, großes Schnitzel aus und band es einfach unsichtbar für den Dieb am Ladentisch fest. Als der Laden gut mit Käufern besetzt war, bekam das Schnitzel Beine und wollte sich still und heimlich entfernen, wenn es nicht mit einem Mal einen Ruck gegeben hätte. Fest saß es an der Schnur. Die Diebin machte große Augen, ergab sich dann aber in ihr Schicksal. Das Uebrige war dann Sache der schnell herbeigerufenen Polizei.

Oberbergisches

Der Riesenschwindel des Sprachlehrers Weißfeld

Wie der Kölner Stadtanzeiger zu dem bekannten Fall des flüchtigen Sprachlehrers Weißfeld aus Bergisch Gladbach noch meldet, steht jetzt einwandfrei fest, daß das angebliche Riesengeschäft mit der Niederländischen Staatsbahn in Bergisch-Gladbach ein Riesenschwindel ist. Weißfeld ist nach Erkundigungen der niederländischen Kriminalpolizei und Bergisch Gladbacher Geschädigter bei keiner Behörde oder Firma in Holland bekannt und keiner hat jemals einen Auftrag von 50 000 To. Dolomit und 45 000 To. Zinkasche von der Grube Berzelius in Auftrag gegeben. Seine Reisespesen muß Weißfeld in Deutschland verpulvert haben, da er nicht in Holland gewesen ist. Unter den zahlreichen Geschädigten befinden sich 40 Erwerbslose in Bergisch Gladbach. Wie das Blatt weiter berichtet, ist auch das dortige Arbeitsamt erheblich von Weißfeld betrogen worden. Als gelegentlicher Dolmetscher versuchte er, sich Geld zu erschwindeln, was aber noch rechtzeitig verhütet werden konnte. Ferner gab er sich als „ehemaliger Kapitänleutnant" aus. Eine noch dunklere Angelegenheit habe Weißfeld dadurch inszeniert, daß er in letzter Zeit angab, er erhalte vom Reich einen Entschädigungsbetrag von 150 000 RM, da er in Leipzig sich rehabilitiert hätte (Kurz vor Kriegsschluß war er wegen Spionage verurteilt worden). Als ständiger Gast ließ er in Wirtschaften alles anschreiben.

Wie wir hören, sind die Feststellungen noch nicht beendet. Man vermutet, daß Weißfeld nach Belgien geflüchtet ist.

Köln

Politische Ausschreitungen in Köln-Kalk

In der Kurze-Straße in Köln-Kalk kam es gestern zwischen kommunistischen Demonstranten und der Polizei zu schweren Zusammenstößen, die ein Todesopfer forderten. Als die Polizei einen Zug Kommunisten zum Auseinandergehen aufforderte, setzten die Demonstranten ihr Widerstand entgegen und es fielen mehrere Schüsse aus der Menge. Als die Polizeibeamten aus den Fenstern mit Steinen, Flaschen und Blumentöpfen beworfen wurden, befahlen sie den Anwohnern, die Fenster zu schließen. Da diesem Befehl nicht nachgekommen wurde, machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Nach Räumung der Straße fanden die Beamten bei der Durchsuchung der Häuser den 25jährigen Karl Stegmann mit einem schweren Beckenschuß auf. Stegmann erlag kurze Zeit darauf seiner Verletzung. Die Polizei nahm 20 Demonstranten fest, die teilweise von auswärts gekommen waren. Bei dem Zusammenstoß erlitten auch zwei Polizeibeamte leichtere Verletzungen.

Köln. Unregelmäßigkeiten bei einer stadtkölnischen Zahlstelle. Wie das städtische Presseamt mitteilt, wurden bei der Zahlstelle 1 Unregelmäßigkeiten eines Oberstadtsekretärs festgestellt, die sich nach vorläufiger Kenntnis auf 3 000 Mark belaufen. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet.

Köln. Verrostete Eier-Handgranaten. In Köln-Mülheim wurden nachts zwei Mann mit einem verdächtigen Pappkarton beobachtet. Ein Polizeibeamter, von einem Passanten aufmerksam gemacht, forderte die Männer mit vorgehaltener Pistole auf, stehenzubleiben, worauf diese das Paket von sich warfen und die Flucht ergriffen. Mehrere Schüsse des Polizeibeamten verfehlten ihr Ziel. Als er der Verdächtigen nicht habhaft werden konnte, nahm er das Paket an sich, das acht rostige Eierhandgranaten und mehrere Zeitzünder enthielt.

Köln. Fehde um das „Deutsche Theater am Rhein". Das städtische Presseamt veröffentlicht eine Mitteilung, die sich mit den Gründen befaßt, die zum Scheitern der Bestrebungen zur Errichtung einer Theaterplanwirtschaft zwischen Düsseldorf und Köln führten. Es heißt darin u. a.: „Oberbürgermeister Dr. Lehr (Düsseldorf) hat bei der Beratung des Theaterhaushaltsplanes eine Erklärung zu der Angelegenheit „Deutsches Theater am Rhein" abgegeben und dabei u. a. gesagt: Ich darf feststellen, daß, wenn die Kölner Verwaltung Gedanken einer Planwirtschaft mit Düsseldorf gehabt hat, sie jedenfalls zu keiner Stunde darüber mit der Verwaltung der Stadt Düsseldorf verhandelt hat. Dazu ist zu bemerken, daß die Kölner Stadtverwaltung über ihre Bereitwilligkeit zu einer Planwirtschaft nie einen Zweifel gelassen und selbstverständlich auch die Stadt Düsseldorf darüber unterrichtet hat. Köln hat auf diese Unterrichtung, die durch eine mit Dr. Lehr in ständiger Verbindung stehende Düsseldorfer Persönlichkeit, in einem späteren Stadium auch noch durch andere Herren erfolgte, um so größeren Wert gelegt, weil es hoffen durfte, mit der Stadt Düsseldorf zu einer für beide Teile ersprießlichen Zusammenarbeit zu gelangen. Zeitweise schien denn auch eine solche Zusammenarbeit möglich zu sein. Nachdem jedoch die zuständigen städtischen Ausschüsse in Düsseldorf einen Vorschlag abgelehnt hatten, wonach die Stadt dem Düsseldorfer Schauspielhaus 30 Vorstellungen für ihre Opernabonnenten gegen eine Garantiesumme abnehmen sollte, war der Weg für weitere Verhandlungen verbaut. Der erwähnte Vorschlag war übrigens von dem Angebot begleitet, daß die Stadt Düsseldorf in dem damals in Aussicht genommenen Verein eine Vertretung haben und Düsseldorf (nicht Köln) der Sitz dieses Vereins sein sollte. Der ablehnende Bescheid ist von Herrn Dr. Lehr selbst unterzeichnet."

Köln. Rheinschiffahrtskommission am 12. Oktober in Köln. Die internationale Studienkommission der Rheinschiffahrt hat bei den in Straßburg stattgefundenen Verhandlungen beschlossen, in erster Linie an dem von deutscher Seite vorgelegten Plan einer Selbsthilfe durch Bildung eines Konsortiums der Reedereien weiterzuarbeiten. Der holländische Vorschlag dagegen, der eine Mitwirkung der Uferregierungen vorsieht, wurde vorläufig zurückgestellt. Die Kommission hat den Selbsthilfeplan einer sehr eingehenden Prüfung unterzogen und ihn soweit gefördert, daß mit einer endgültigen Beschlußfassung bei der nächsten Sitzung der Kommission am 12. Oktober in Köln gerechnet werden kann. Ueber den von den Partikulierschiffern vorgelegten Antrag auf Einführung der Nacht- und Sonntagsruhe in der Rheinschiffahrt konnte zwischen den Vertretern der Reedereien und den Partikulierschiffern keine Einigung erzielt werden. Die Arbeitnehmer haben den Antrag jedoch nicht zurückgezogen.

Köln. Anstifter zum Raubmord gefaßt. Kürzlich wurde von dem Geständnis des Raubmörders Dibowski berichtet, der s. Zt. den Gastwirt Sasse im Flur seines Hauses erschossen hat. Dibowski gab an, von dem Onkel seiner Frau, dem ehemaligen Betriebsleiter Bender, zu der Tat angestiftet worden zu sein. Bender, der von Köln geflüchtet war, wurde jetzt auf dem Hauptpostamt in Saarbrücken verhaftet.

Düsseldorf

Schadenfeuer in Gerresheim

Die Feuerwehr wurde am Sonntagabend nach Gerresheim alarmiert, wo eine mit 300 Zentnern Heu und Hafer- und Roggenfrucht von neun Morgen gefüllte Scheune in hellen Flammen stand. Es gelang mit Unterstützung der Freiwilligen Feuerwehr Gerresheim, das Feuer soweit abzulöschen, daß eine Gefahr für die durch Funkenflug bedrohten benachbarten Wohngebäude beseitigt war. Die weiteren Lösch- und Aufräumungsarbeiten nahmen noch die ganze Nacht in Anspruch. Da die Scheune bereits einmal teilweise abgebrannt war, wird Brandstiftung vermutet.

Düsseldorf. Jung-Räuber Schildmeyer geisteskrank? Die Verhandlung gegen den Kaufmannslehrling Schildmeyer, der am 9. September den Geldbriefträger Lakemacher in der Königsallee überfiel und beraubte, war zum 27. September vor dem Sondergericht angesetzt. Die Verhandlung mußte nunmehr vertagt werden, da sich in der Untersuchungshaft ernsthafte Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Jungen ergaben. Er wird auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Ob dann die Verhandlung vor dem Sondergericht oder Schwurgericht stattfinden wird, ist zweifelhaft.

Westdeutsches

Aachen. Schmugglerspitzel von Zollbeamten angeschossen. Morgens gegen 4 Uhr bemerkten Zollbeamte am Hochgrundhaus zwei junge Radfahrer, die mit unbeleuchteten Fahrrädern mehrmals die Straße befuhren. Einer trug einen leeren Pappkarton auf dem Rücken. Nach vergeblichen Haltrufen und Warnungsschüssen schossen die Beamten scharf, wobei einer der Radfahrer einen Unterschenkelschuß erhielt. Bei dem Verletzten fand man einige Schachteln Zigaretten. Die Zollbehörde nimmt an, daß es sich um Spitzel handelt, die irgendeinen bevorstehenden Schmugglertransport sichern sollten. Der Verletzte will aus Duisburg stammen.

Krefeld. Mordversuch an der Ehefrau. In Hüls bei Krefeld ereignete sich eine schwere Bluttat. Ein Weber hatte am frühen Morgen einen Wortwechsel mit seiner Frau, dessen Ursache wirtschaftliche Notlage war. Im Verlaufe des Streites ergriff der Mann ein Brotmesser, drang auf seine Frau ein und verletzte sie schwer am Halse. Die Frau brach zusammen und wurde von herbeieilenden Dachbarn schwerverletzt ins Krankenhaus gechafft. Da die Halsschlagader nicht verletzt ist, hofft man, die Frau am Leben zu erhalten. Der Mann ist seit längerer Zeit arbeitslos und nervenkrank.

Essen. Der Artistenstreit vor dem Arbeitsgericht. In der Vorstellung am 10. September im Essener Colosseum gab es für die Besucher eine Extrabeigabe seltenster Art. Die engagierten Künstler lagen mit der Direktion wegen der Gagen, die nicht pünktlich und auch nur zum Teil gezahlt wurden, in Fehde. Die Lage spitzte sich immer mehr zu und schließlich machten fünf Künstler von der Bühne aus dem Publikum von dieser Angelegenheit Mitteilung. Hierin erblickte die Direktion einen Entlassungsgrund und entließ die Artisten fristlos. Nachdem die erste Verhandlung vor dem Arbeitsgericht, an das sich die Künstler gewandt hatten, ergebnislos verlaufen war, hatte sich das Gericht jetzt abermals mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Es stellte sich auf den Standpunkt, daß durch die Vorbringung der Sache vor das Publikum der Grund zur fristlosen Entlassung gegeben sei und lehnte somit die geforderten Gagen bis zum 15. des Monats ab. Nur für die geleisteten Vorstellungen hätten sie Anspruch auf Bezahlung. Der Sängerin Ambrus wurden statt der geforderten 967 Mark 517 Mark zugestanden und auch die übrigen Beteiligten mußten sich mit bedeutend niedrigeren Sätzen abfinden, so Claire Feldern mit 730 (statt 2 000), Bredow mit 250 (505), Maschino mit 170 (335). Die Kosten des Verfahrens müssen die Beteiligten anteilig bestreiten.

Mayen. Burgruine eingestürzt. Die westliche Umfassungsmauer der Burgruine Bischofstein zwischen Lasserg und Burgen ist bis auf den Grund eingestürzt. Der Abhang und ein Teil der Straße zum Bahnhof Burgen sind mit großen Steinblöcken bedeckt, so daß umfassende Aufräumungsarbeiten notwendig sind.

Trier. 900 Arbeiter eingestellt. Die Schuhfabrik Romika bei Gusterath hat auf Grund des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung ihre Belegschaft um über 900 Mann erhöht, so daß der frühere Stand von 1200 Mann wieder erreicht wird.

Waldorf bei Niederbreisig. Alter Geldschatz gefunden. In einem Hausgarten fand der Besitzer einen kleinen Geldschatz: 53 Petermännche, alte Silbermünzen aus den Jahren 1623, 1625 und 1629. Das Geld war in Steinguttöpfen geborgen. Die Münzen tragen auf der einen Seite das Bild des Apostels Petrus. Im Umkreis ist zu lesen: Kur-Trier Landmünze. Auf der anderen Seite steht der Münzwert: III Petermänncher, dazu die Jahreszahl. Man nimmt an, daß die Münzen in den Wirren des 30jährigen Krieges vergraben worden sind.

Billige Ziegelsteine

Der Finanzskandal bei den Vereinigten Kreis-Bergheimer Ringofenziegeleien

Durch die auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Gladbach-Rheydt in der vorigen Woche erfolgte Verhaftung des Leiters der Kreis-Sparkasse des Kreises Neuß-Grevenbroich, Direktor Heidkamp, sind riesenhafte Kreditschwindeleien aufgedeckt worden.

Die Untersuchung bei der Neuß-Grevenbroicher Kreissparkasse hat ergeben, daß Direktor Heidkamp an die Vereinigten Kreis-Bergheimer Ringofenziegeleien, die in Jüchen, Bergheim, Junkersdorf und mehreren anderen Orten der Kreise Bergheim, Grevenbroich-Neuß Ziegeleien betreiben, Kredite gegeben hat, die weder dem Vorstande der Sparkasse bekannt noch ordnungsmäßig genehmigt waren. Diese Kredite betragen etwa 200 000 Mark. Die hereingekommenen Sicherheiten vermindern die Gefährdung der Sparkasse um etwa 100 000 Mark.

Die inzwischen erfolgten Verhaftungen des Direktors Dr. Siegel und des Ziegeleibetriebsleiters Wieman aus Bergheim haben eine weitere Klärung der Machenschaften der Vereinigten Ziegeleien gebracht. Den beiden Verhafteten wird Betrug in größerem Umfange vorgeworfen. Sie haben den Banken eine erhebliche Anzahl wertloser Schecks und falscher Wechsel hereingegeben, durch die diese um Beträge von mehr als ½ Million geschädigt sind. Betroffen sind die Rheydter Zweigstelle der Dresdner Bank und die Deutsche Bank in Köln.

Auch auf die übrige westdeutsche Ziegeleiindustrie sind die Machenschaften der Vereinigten Ziegeleien nicht ohne Auswirkung geblieben. Schon seit längerer Zeit hatte der westdeutsche Markt unter den Preisunterbietungen der Kreis-Bergheimer Werke zu leiden gehabt.

Cleve. Witwe in ihrer Wohnung verbrannt. Ein furchtbares Unglück ereignete sich nachts in einem Hause am Rindernschen Deich. Die Bewohner des Unterhauses hörten im ersten Stock Stöhnen. Da die obere Wohnung verschlossen war, holten sie die Polizei, die die Zimmertür gewaltsam aufbrechen ließ. Hier bot sich den Eintretenden ein furchtbarer Anblick. Die Witwe Holtmann lag mit schweren Brandwunden sterbend am Boden. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo sie bald darauf verschied. Das Unglück scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß eine Petroleumlampe umstürzte und die Kleider der Unglücklichen in Brand setzte.

Herzogenrath. Andauernde Ausweisungen deutscher Arbeitsloser aus Holland. Holland setzt die Ausweisungen von deutschen Arbeitslosen in letzter Zeit in verstärktem Maße fort. Fast jeden Tag sieht man die traurigen Transporte in Herzogenrath ankommen. Es sind dies meist Leute, die seit mehreren Jahren in Holland ansässig sind und dort arbeitslos geworden sind. Sobald sie sich in Holland um eine staatliche Unterstützung bemühen, werden sie von den dortigen Behörden ausgewiesen. Im ganzen wohnen jetzt in Herzogenrath 70 Familien und Ledige, die aus Holland ausgewiesen sind und von der Stadt unterstützt werden müssen. Die Wohlfahrtslasten der Stadt sind dadurch in den letzten Jahren beträchtlich angewachsen. Im bisherigen Haushaltsplan wurden 150 000 Mark zur Betreuung dieser aus Holland überwiesenen Deutschen angesetzt.

Das Neueste

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh um 7.09 Uhr zur siebten diesjährigen Fahrt nach Südamerika gestartet.

Der Reichspräsident hat eine Verordnung über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen erlassen, die im Reichsgesetzblatt erschienen ist.

Die Gruppenvertreter des Bezirks Ruhr-Niederrhein im Reichsverband Deutscher Bergbauangestellter versammelten sich Sonntagvormittag in Essen zu einer außerordentlichen Sitzung, um zu den aktuellen Tagesfragen Stellung zu nehmen.

Die Betriebszellenorganisation der NSDAP veranstaltete am Sonntag in Gotha einen „Ehrentag der Arbeit", an dem u. a. das thüringische Staatsministerium und Reichstagsabgeordneter Triebel-Gotha teilnahmen.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail" richtete Hitler scharfe Angriffe gegen die Reichsregierung und erklärte u. a., die nationalsozialistische Bewegung werde einen Plan für die Behandlung der wirtschaftlichen Fragen in Kraft setzen, der sicherlich die Zustimmung des Reichstages und des deutschen Volkes finden werde.

Im Laufe des Sonntagnachmittag besuchte Ministerpräsident Herriot die Ortschaft Figeac und hielt bei dieser Gelegenheit ebenfalls eine Ansprache, und zwar als Antwort auf eine Begrüßung durch Unterrichtsminister de Monzie, der Herriot als Mann aus dem Volke feierte.

Leon Blum begrüßt im „Populaire" die Ausführungen Herriots in Gramat, wirft ihm aber vor, bei der Behandlung der angeblichen deutschen Geheimrüstungen den wahren Rüstungsstand Frankreichs vergessen zu haben. Der Ministerpräsident habe anscheinend vergessen, daß das französische Rüstungsmaterial wichtiger als je sei, daß das französische Berufsheer sich ständig vergrößert habe und daß der Kriegshaushalt heute viel höher sei als 1913—14.

Auf der Ausfallstraße nach Orleans (Frankreich) fuhr ein vollbesetzer Autobus auf der falschen Straßenseite gegen fünf ihm entgegenkommende Kraftwagen und zwei Motorräder, die zum Teil umstürzten. Der Autobus raste schließlich gegen einen Baum und ging vollkommen in Trümmer. Während die Insassen der angefahrenen Wagen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, wurden von den Autobusinsassen vier getötet und 13 schwer verletzt.

Der englische Außenminister Sir John Simon beabsichtigt, vielleicht schon am Montagabend vorübergehend nach London zurückzukehren.

Gandhi erklärte einem Interviewer des Reuterbüros gegenüber, er würde sein Fasten einstellen, wenn MacDonald alle Bedingungen des Puna-Uebereinkommens annehmen würde.

Bei schweren Kämpfen zwischen Hindus und Mohammedanern in Kaschmir wurden zwei Personen getötet und 66 verwundet. Die Behörden haben des Standrecht verhängt.

Das Wetter von heute und morgen

Veränderlich mit Schauern, tagsüber kühler, zeitweise böige, auffrischende und nach Nordwest drehende Winde.

Das Alpenglühn

Von Gretel Falke

Wenn der Deutsche nach der Schweiz reist und sich den weißroten Grenzpfählen nähert, so sucht er mit begierigem Blick nach den „Gletschern", und diese wiederum erscheinen ihm am schönsten im Alpenglühn. Da muß denn von vornherein einer Verwechslung vorgebeugt werden: ein Schneeberg ist kein Gletscher, und ein Sonnenuntergang ist kein Alpenglühn. Schneeberge sind solche Höhen, die über der Schneegrenze von 2700 Meter liegen, auch im Juli und August den Schnee nicht verlieren, aber keine Eisfelder haben und sich im allgemeinen jahrein, jahraus gleichbleiben; Gletscher sind Schneeberge, in steter Veränderung begriffen, mit sich verschiebenden, fast ausnahmslos zurückgehenden Eisfeldern.

Das ziemlich alltägliche Schauspiel eines schönen Sonnenunterganges ist kein Alpenglühn. Das eigentliche Alpenglühn ist vielmehr

eine seltene Erscheinung.

Um es vom Sonnenuntergang zu unterscheiden, gibt es ein einfaches Mittel: es trifft erst nach dem Sonnenuntergang ein. Der Abendhimmel pflegt sich an solchen Tagen ziemlich indifferent zu verhalten. Kein dunkler Sonnenball, keine Rosenwölkchen, kein plötzlicher, aus der Dämmerung brechender Strahl; alles scheint schon vorüber; da, in jähem Leuchten rötet sich die weite Bergspitze und selbst der nackte, schneelose Grat ragt in glutgetauchtem Himmel. Dann versinkt alles in die Nacht.

Wie können wir nun diese Erscheinung erklären? Auffallen muß, daß sich die Erscheinung zu jeder Jahreszeit ereignen kann: Kälte und Hitze kommen also nicht in Betracht. Man hat ferner das Alpenglühn beim wolkigen und wolkenlosen Himmel beobachtet. Alle eine Höhe von

3000 Meter erreichenden Berggipfel

können vom Alpenglühn erleuchtet werden. Mit der angegebenen Höhe ist freilich schon gesagt, daß nicht bewaldete oder grasbewachsene Höhen, sondern nur Schnee- oder Eisfelder und nackte Steinmassen in Betracht kommen. Das führt uns auf den Gedanken, daß es sich um eine Lichtbrechung handeln muß. Eine Lichtbrechung muß insofern vorhanden sein, als

das Licht der untergegangenen Sonne dem Berggipfel nicht unmittelbar zukommen kann.

Denn wenn vorher gesagt wurde, das Phänomen finde nur nach Sonnenuntergang statt, so meinten wir damit, daß die Sonne nicht nur für den auf einer Höhe von 500 oder 1500 Metern befindlichen Beschauer, sondern auch für den Berg selbst untergegangen sein muß. Da aber das Alpenglühn doch nur etwa eine Viertelstunde nach Sonnenuntergang, nicht später, möglich ist, so schließen wir daraus, daß die Sonne ihre Strahlen noch in höhere Atmosphären unserer Halbkugel zu senden vermag, daß also Berge von 5000 oder mehr Meter Höhe diese Strahlen noch unmittelbar erhielten.

Diese Strahlen der für die sämtlichen Bewohner unserer Halbkugel untergegangenen Sonne brechen sich in ihrer Atmosphäre, die vielleicht nicht für uns, wohl aber für den Brechungspunkt in jenem Augenblick außerordentlich günstig und dicht sein muß.

Von dem undurchsichtigen Brechungspunkt verteilen sich die Strahlen aufs neue und treffen die weißen oder hellbraunen Schnee- und Gesteinsmassen.

So dicht und schwer durchdringlich die Luft am Brechungspunkt, so dünn und durchsichtig sind die

Schnee- und Eismassen. Hier werden die sekundären Strahlen aufgesaugt und es entsteht ein roter Glühkörper,

den man annähernd mit Glühlampen und Glühstrümpfen vergleichen könnte, und den wir als Alpenglühn bewundern. Das Glühn der Felsmassen ist bei gleicher Höhe naturgemäß weniger intensiv, weil sie die Strahlen schlechter aufsaugen als Schnee und Eis.

Die Menge der Fremden und Einheimischen hat in der Regel für das Alpenglühn eine stürmische, in Interjektionen, Superlativen oder ergriffenem Schweigen sich kundgebende Bewunderung. Man glaube darum doch nicht, daß es eine, in seiner überwältigenden Schönheit unbestrittene Naturerscheinung sei. Es gibt viele fein empfindende und künstlerisch angelegte Menschen, die ihr um der Intensität und des scharfen Kontrastes mit der Umgebung willen recht gleichgültig gegenüberstehen und z. B

das „Falsche Alpenglühn"

mit seinem blasseren Rot oder dem violetten Lichteffekt vor Anbruch der Nacht in seinen müden, stilleren Farben bei weitem vorziehen.

Die Alpenmaler haben sich natürlich ein so farbenprächtiges Moment im Leben der Bergwelt nicht entgehen lassen, und das Alpenglühn des ersten Sonnenstrahls auf der Gletscherhöhe so oft festgehalten, wie den Sonnenuntergang und das „richtige" Alpenglühn. Wie das Alpenglühn ein letzter Gruß des Lichts vor der Nacht und die Konzentration einer gewaltigen Lichtmenge im Augenblick ihres Verschwindens ist, so möchte auch der Mensch sein ganzes Lebenstagewerk in einer letzten schönen und großen Tat zusammenfassen, die sein Wollen und Fühlen für alle spiegelt, die ihn liebten und sein Scheiden beweinen. Dieses Gefühl der Verwandtschaft einer Naturerscheinung mit einer seelischen Bewegung und einem unausgesprochenen Gedanken mag eine große Rolle in unserer Freude am Alpenglühn spielen.

Lintfort. Im Wasserfaß ertrunken. Nachmittags machte sich das Kind des Bergmanns Gröbel aus Lintfort beim Spielen im Garten an der Wassertonne zu schaffen. Plötzlich fiel es in die Tonne und ertrank. Der Großvater des Kindes, der gleichfalls im Garten weilte, hatte von dem ganzen Vorfall nichts bemerkt.

Turnen und Sport in der Heimat

Ballspielverein 1911 Burscheid

Wo soll das hinführen?

Die 1. Mannschaft des hiesigen Ballspielvereins holte sich gestern gegen den Neuling Reichsbahn SV in Remscheid mit einer Niederlage von 2:4 Toren eine ganz empfindliche Schlappe. Bei Halbzeit lagen die Hiesigen noch mit 2:0 in Führung, um dann aber gänzlich abzufallen. Wo soll das hinführen? fragen wir wohl mit Recht.

Näherer Bericht folgt morgen. Die 2. Mannschaft konnte mit 6:5 Toren einen schönen Sieg über die gleiche Mannschaft von Lüttringhausen-Grund buchen.

Von den weiteren Spielen der Remscheider Gruppe fiel die Begegnung zwischen dem SSV Lüttringhausen-Grund und dem TV Wermelskirchen 60 aus, weil sich die Turner inzwischen wieder aus dem WSV abgemeldet haben. Der VfR Wipperfürth schlug die Reinshagener Sportfreunde überraschend hoch mit 5:0 (2:0). — BV 08 Remscheid-Haddenbach und Rasensportverein Hückeswagen trennten sich beim Stande von 2:2, nachdem die Platzherren bei der Pause mit 1:0 geführt hatten. — Eine empfindliche Niederlage mußte Hünger auf eigenem Platz hinnehmen. Germania Remscheid-Hasten siegte mit 0:6 (0:3).

KGV Burscheid

Mitglied der Deutschen Jugendkraft

KGV —Jungland Küppersteg 1:5 (1:4)

Infolge Ausbleibens des angesetzten Schiedsrichters wurde das Spiel von einem Leiter des Platzvereins geleitet. KGV konnte das Führungstor durch Strafstoß erzielen und dann war es auch mit seiner Kunst vorbei. Junglands Mannschaft konnte durch Elfmeter ausgleichen. Dann fielen in regelmäßigen Abständen bis zur Halbzeit noch 3 weitere Tore für Jungland, hauptsächlich durch Fehler der hiesigen Verteidigung, die einen sehr schlechten Tag hatte. Ueberhaupt versagte die Burscheider Mannschaft in allen Punkten. Nach Halbzeit fiel noch ein Tor für Jungland, was der hiesige Torwart auf dem Gewissen hat. Die Gesellen müssen in Zukunft ganz andere Spiele vorführen, wenn sie Punkte sammeln wollen. Jugendkraftheil!

Turngemeinde Hilgen

Jahn Remscheid 1. — Hilgen 1. 8:6 (3:4)

Auch am gestrigen Sonntag mußten die Grünweißen eine unverdiente Niederlage hinnehmen. Sie waren ihrem Gegner, mit Ausnahme der letzten 10 Minuten, infolge ihres guten Zusammenspiels, klar überlegen. Allerdings durch 7 Strafwürfe machten die Jahner die Ueberlegenheit wett, wozu ihnen der Schiedsrichter treu und brav verhalf. Im übrigen haben die Hilgener jetzt zum dritten Mal einen Leiter gehabt, der auf die Strafwurftaktik des Gegners immer hereinfiel. Gegen den besten Gegner gewinnen, das kann man, aber niemals gegen einen Schiedsrichter.

Das Spiel selbst war äußerst flott und begann mit klarer Ueberlegenheit der Grünweißen und schon war der Pfosten zweimal der Retter. Dann wurden Hilgen zwei Strafwürfe zugesprochen, die beide verwandelt, vom Schiri wegen „angeblichen" Uebertretens nicht anerkannt wurden. Ein Strafwurf für Remscheid und Jahn führte 1:0. Bis zur Halbzeit legte dann Hilgen vier schöne Tore vor, denen der Gegner noch zwei entgegensetzen konnte. 4:3 für Hilgen.

Nach dem Wechsel sind die Grünweißen weiter tonangebend und schon steht die Partie 5:3. Jetzt beginnt der Gegner seine Strafwurftaktik ganz auszuspielen. Der Ball wird vom Remscheider Sturm vorgetragen und jeder Spieler versucht im Alleingang mit Gewalt durchzukommen, wobei der Leiter fast jede noch so faire und einwandfreie Abwehr mit einem Strafwurf ahndet. So steht die Partie bald 6:5 für Jahn. Der Hilgener Sturm versucht aufzuholen und kann ebenfalls durch Strafwurf ausgleichen, jedoch stellt Jahn durch zwei weitere Tore das Schlußresultat her.

Die Hilgener Mannschaft, die mit zwei Ersatzleuten antreten mußte, hat dieses Spiel unverdient verloren und wird für die nächste Meisterschaft unbedingt für Austausch der Schiedsrichter mit einem anderen Gau eintreten.

Die zweite Einheit der Hilgener hatte die gleiche von Burscheid zu Gast und konnte auch ihr zweites Spiel mit einem annehmbaren 8:8 Resultat beenden.

DT-Handball

Bergischer Gau

Das Wetter war den angesetzten Spielen gestern nun doch noch hold, so daß alle Treffen reibungslos abgewickelt werden konnten.

Meisterschaftsspiele

Gauklasse, Gruppe 1

Turnerbund 1. — Dabringhausen 1. 8:7
Bliedinghausen 1. — Herbek 1. 7:6

Gauklasse, Gruppe 2

Jahn 1. — Hilgen 1. 8:6

Die Hilgener hatten durchweg mehr vom Spiel. Die Jahner fanden sich erst in den letzten 10 Minuten, während der Hilgener Sturm immerfort gefährliche Angriffe vorbrachte. Den Sieg kann Jahn lediglich der harten Verteidigung der Gäste verdanken, die sehr viel Strafwürfe verschuldeten, wodurch die Jahner zu Toren kamen, da nicht weniger als 7 Tore durch Strafwurf fielen. Die Jahner errangen gestern mit Glück ihre ersten Punkte.

Bezirksklasse, Gruppe 1

Beyenburg 1. — Wermelskirchen 1. 9:4

Max Schmeling – Mickey Walker

Drei Monate sind vorüber, seitdem Max Schmeling, der deutsche Exweltmeister der Schwergewichtsboxer, seine Krone an den Amerikaner Jack Sharkey abgeben mußte. Ob verdient oder unverdient, darüber ist man sich heute noch nicht einig.

Max Schmeling muß nun wieder von vorn anfangen. Es wurden sogenannte Ausscheidungskämpfe angesetzt, von denen das Treffen Schmeling gegen Mickey Walker am interessantesten und für den Kampf mit dem jetzigen Titelinhaber Jack Sharkey am wichtigsten ist. Diese Begegnung wird in der Nacht zum morgigen Dienstag im Madison Square Garden zu Newyork durchgeführt, nachdem er schon zweimal verlegt werden mußte, da Walker sich eine Furunkel am Arm zugezogen hatte und diese erst ausheilte.

Als langjähriger Inhaber des Weltmeistertitels im Mittelgewicht ist Walker eine bekannte amerikanische Ringgröße, schon 15 Jahre schwingt er die Boxhandschuhe und hat viele große Siege zu verzeichnen gehabt. Daß Walker sich aber auch als Schwergewichtler durchzusetzen vermochte, bewies sein Unentschieden gegen Jack Sharkey, den Boxer, der Max Schmeling schlagen konnte!

Max Schmelings Chance liegt sowohl in einem entscheidenden Siege wie auch in einem glatten Punkterfolg. Der Exweltmeister hat gegenüber seinem Gegner eine bessere Reichweite und 13 Zentimeter größere Körperlänge aufzuweisen — zwei Faktoren, die nur der Boxer am ehesten zu schätzen weiß.

Durch seinen Kampf mit Sharkey dürfte Max klug geworden sein, nicht erst nach vier Runden „aufzudrehen"; denn daß es dann bei den Yankees leicht zu einem zweifelhaften Urteilsspruch kommen kann, haben wir selbst vor drei Monaten erlebt. Also wird Schmeling diesmal selbst von Beginn an „mitmischen" müssen, um so immer obenauf zu bleiben.

Walker bedeutet für Schmeling einen ganz anderen Gegner als es zuletzt Stribbling und Sharkey waren. Er muß gegen einen schnelleren und kleineren Gegner antreten, einen Boxer, der ihn selbst zu weit schnellerem Kämpfen zwingt! Ob Schmeling oder Walker nun auf der 15 Rundenstrecke hierbei am besten durchhält, muß abgewartet werden.

Wir glauben nicht, daß es Walker gelingt, Schmeling zu schlagen. Schmeling wird in bester Form antreten, weiß er doch, daß er im Falle einer Niederlage durch Walker auch das Anrecht auf einen Titelkampf mit Sharkey verliert. Allein aus diesem Grunde ist ein harter, verbissener Fight zu erwarten. Ein Sieg Walkers würde jedenfalls eine Riesenüberraschung bedeuten.

Vom Büchertisch

Olympische Tage in Los Angeles

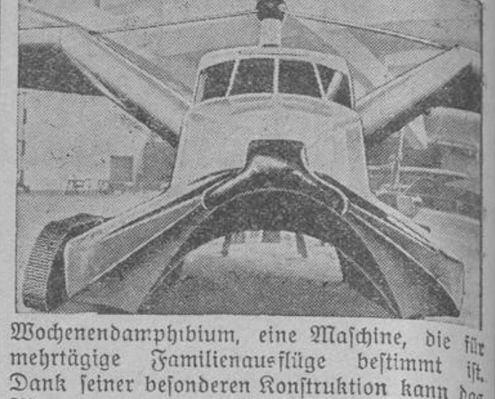
Unter diesem Titel ist das deutsche Erinnerungswerk an die Olympischen Spiele jetzt erschienen. Es ist von Arthur E. Grix geschrieben, einem seit Jahren in Amerika lebenden deutschen Sportjournalisten, dem seine Vertrautheit mit Land und Leuten und seine Sprachengewandtheit ausgezeichnete Dienste getan haben, als er daran ging, für die Deutschen in der Heimat, die Los Angeles nicht persönlich erleben durften, dieses Buch zu schreiben, das selbst für den Laien eine fesselnde Lektüre ist. Das geschriebene Wort wird durch über 150 wundervolle Bilder trefflich unterstützt, und man fragt sich nur, wie der Verlag Emil Wernitz, Berlin R 65, Müllerstraße 10, durch den das Werk zu beziehen ist, den so billigen Preis von RM 2,95 ermöglichen konnte.

Arthur E. Grix beginnt mit einer außerordentlich interessanten Schilderung seiner Reise, die er im Auto quer durch den amerikanischen Kontinent unternommen hat und die ihn in Gegenden und an Stellen führte, wie wir sie erst durch sein Buch kennenlernen. In einem Kapitel „Im Schatten der Olympiade" erzählt er von vielen Begegnungen und Gesprächen mit den Aktiven aus aller Herren Länder, vom Leben und Treiben in Los Angeles und besonders im olympischen Dorf, von einem Besuch in Hollywood, der weltberühmten Filmstadt, hinter deren Kulissen er den Leser führt, und in seine Zeilen sind manche hübsche kleine Episoden eingeschlossen, die man noch nirgends gelesen hat. Das alles ist flott geschrieben und hält den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile fest.

Ausführlich bespricht Grix dann die Ereignisse auf sämtlichen olympischen Kampfstätten, so eine vollkommene Chronik der Spiele vom ersten bis zum letzten Tage gebend. Wer seine Zeilen liest, erlebt die Großtaten der Leichtathleten und Schwimmer, Ruderer und Ringer, Heber und Boxer, kurzum: er erlebt im Geiste alles, was sich dort drüben im sonnigen Kalifornien zugetragen hat, erlebt Siege und Niederlagen, erfüllte Hoffnungen und bittere Enttäuschungen, olympische Höchstleistungen und Weltrekorde, wie sie Los Angeles in Hülle und Fülle gebracht hat. Zum Schluß sind Namen und Leistungen der erfolgreichen Kämpfer in einer Ehrentafel zusammengestellt, und in einem Anhang gibt Grix auch einen Ueberblick über die Winterspiele in Lake Placid, die er gleichfalls selbst besucht hat. So hat er eine geschlossene Geschichte der diesjährigen Olympischen Spiele geschaffen, die der Verlag durch das reiche Bildmaterial in glänzender Weise illustriert hat. Nur andeutungsweise konnte hier von dem prächtigen Inhalt dieses Erinnerungswerkes gesprochen werden. Jeder Sportsmann, der gut orientiert sein will, nimmt es selbst zur Hand. Es soll ein Volksbuch werden, da der niedrige Preis das ermöglicht.

Die interessantesten Flugzeugtypen auf der „Dela"

der großen Deutschen Luftsport-Ausstellung, die in einigen Tagen in Berlin eröffnet wird: Das



Wochenendamphibium, eine Maschine, die für mehrtägige Familienausflüge bestimmt ist. Dank seiner besonderen Konstruktion kann das Flugzeug auf jedem Gelände niedergehen: für das Land sind Räder, für das Wasser Schwimmer und für Sumpfgelände Raupen-



ketten vorgesehen. Das fliegende Auto, ein Kabinenflugzeug ohne Tragflächen, denn es wird von Schraubenflügeln in die Höhe gehoben. Wenn die drei Flügel zusammengeklappt sind, ist das Flugzeug nicht breiter als ein normales Auto, in dem vier Personen Platz



finden. Das Baukastenflugzeug, das in erster Linie für die flugbegeisterte Jugend gedacht ist. Aus fertig gelieferten Einzelteilen kann sich jeder nach einer Anweisung ein Motorflugzeug selbst bauen. Motor, Propeller und Benzintank werden fertig geliefert

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten

einschließlich „Sport vom Sonntag"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Zwangs-Versteigerung

Es sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden, am **Dienstag, den 27. September,** nachmittags 4 Uhr, in **Burscheid,** Gasthaus Ohmann

1 Staubsauger (Elektrolux)
1 Warmwasserapparat, 1 Dauerbrenner

Bechte, Obergerichtsvollzieher in Opladen.

Sport vom Sonntag

Deutschland schlägt Schweden 4:3 (3:1)

Kobierski-Düsseldorf in überragender Form

Die zehnte Begegnung zwischen Deutschland und Schweden und zugleich das 90. Länderfußballspiel des Deutschen Fußballbundes wurde am Sonntag im Nürnberger Stadion vor über 45 000 Personen ausgetragen. Die deutsche Mannschaft gewann diesen Kampf nur 4:3. Die Entscheidung fiel schon in der ersten Spielhälfte, denn bis zur Pause führte Deutschland 3:1 und diesen Vorsprung vermochten die Schweden nicht mehr aufzuholen. Die Gäste überraschten nach der angenehmen Seite. Sie spielten energisch, kämpften und zeigten eine vortreffliche Ballbehandlung und gaben so einen sehr schweren Gegner für die deutsche Mannschaft ab.

Das Spiel begann mit stürmischen Angriffen der Schweden, die aber an der guten Abwehr der Deutschen scheiterten. Erst nach einigen Minuten hatten sich unsere Spieler gefunden und nach einigen Vorstößen fiel in der zehnten Minute das erste Tor. Kobierski hatte sich glänzend durchgespielt und legte Richard Hofmann schußgerecht vor, dessen Gewaltschuß dann nicht mehr aufzuhalten war. In der 17. Minute war bereits das zweite deutsche Tor fällig. Wieder ging Kobierski, diesmal mit einer Vorlage davon, die ihm Richard Hofmann gut zugeschoben hatte, umspielte zwei Schweden und schoß mit prachtvollem Schuß ein. Die Schweden gerieten durch diese beiden Erfolge der Dutschen etwas auseinander, aber dann wurden sie mehrmals gefährlich. Bei einer Attacke auf das deutsche Tor wehrte Jakobs dreimal den Ball hintereinander ab, aber immer wieder gab der gegnerische Mittelläufer das Leder nach vorne, wo es schließlich Lundahl erwischte und aus ganz kurzer Entfernung über die Linie brachte. In der 40. Minute war dann das dritte deutsche Tor fällig. Bergmaier lief die Linie mit dem Ball entlang und gab an Krumm ab, der das Leder nur zu berühren brauchte, um es ins Netz zu lenken.

Nach dem Wechsel zeigten die Schweden ein glänzendes Angriffsspiel, das dem der Deutschen in der ersten Hälfte nichts nachstand. Beide Flügel brachten den Sturm immer wieder nach vorn und in der 12. Minute gelang es ihnen auf 3:2 aufzuholen. Die Vorstöße der Deutschen vergrößerten aber wieder die Tordifferenz durch eine glänzende Leistung von Rohr, aber die Schweden blieben unentmutigt im Angriff und etwa zehn Minuten später gelang den Gästen ein drittes Tor, bei dem allerdings die deutsche Verteidigung nicht ganz unschuldig war. Bis zum Abpfiff gab es dann noch ausgezeichnete und erbitterte Kämpfe. Dank der vortrefflichen Leistungen des deutschen Torwarts blieb es jedoch beim deutschen Sieg.

Nach dem Spiel.

Im deutschen Sturm überragte und überraschte Kobierski, der auch auf den Schultern der begeisterten Jugend vom Platz getragen wurde. Seine wundervollen Flankenläufe und seine auf den Zentimeter genauen Vorlagen trugen wesentlich zum Siege bei. Nach ihm sind im Angriff Richard Hofmann und Rohr zu nennen. Bei den Mittelläufern suchten sich Leinberger und Knöpfe einander zu übertreffen, gegen sie fiel Oehm etwas ab. Haringer war in der Verteidigung der bessere, Stubb war jedoch auch sehr gut. Jacobs im Tor trifft an den gegnerischen Torerfolgen keine Schuld, seine fabelhaften Leistungen riefen selbst die Bewunderung der verwöhnten Nürnberg-Fürther Fußballenthusiasten hervor.

Bei dem schwedischen Angriff waren die Außenstürmer die besseren. Die Läuferreihe spielte zu unüberlegt und zu wenig forsch, so daß die Verteidigung recht stark belastet war, die im übrigen recht aufopfernd spielte. Jonassen im Tor hielt, was zu halten war.

Dänemark schlägt Norwegen 2:1 (1:0).

In dem Länderspiel zwischen Norwegen und Dänemark in Oslo gab es einen recht glücklichen dänischen Sieg. Bis zur Pause führten die Dänen mit 1:0; dann zogen die Norweger gleich und erst im Endspurt gelang den Gästen mit 2:1 der Sieg.

Westdeutsche Fußballergebnisse

Berg-Mark: Gruppe 1: BV Lüttringhausen — Ratingen 04 3:1; Eller 04 — Düsseldorf 99 3:3; VfL Benrath — Schwarz Weiß Barmen 9:3; Germania Küllenhahn — Germania Elberfeld 1:2; VfB Hilden 03 — Schwarz Weiß Düsseldorf 2:1; Gruppe 2: BV 04 Düsseldorf — TRU Düsseldorf 2:1; SSV Elberfeld — Fortuna Düsseldorf 0:6; FC Schwelm — SSVg. Barmen 1:0; VfR Ohligs — SC Sonnborn 5:2; SSV Oberkassel — BC 05 Düsseldorf 1:0.

Niederrheinbezirk: Gruppe A: Duisburg 1900 — Duisburg 99 1:3; Union Krefeld — Sportfr. Krefeld 1:2; Homberger SV — SV Düssaern 0:2; SV Kaldenkirchen — Duisburger SV 2:4; Gruppe B: Meiderich 06 — Spielvg. Sterkrade 0:1; Rasensport Oberhausen — SV Osterfeld 2:0; VfB Speldorf — VfvB Ruhrort 2:0; Hamborn 07 — Bottrop 0:0.

Rheinbezirk: Gruppe 1: Sülz 07 — Viktoria Rheydt 5:3; VfR Köln — Kölner CfR 6:0; Blau Weiß Köln — Bonner FV 1:1; Jugend Bergheim—Grün Weiß Viersen 2:1; Rhenania Würselen — Kölner BC 3:2; SV Düren — Odenkirchen 05-07 2:1; Gruppe 2: Kölner SC 99 — SC 03 Düren 4:2; SV Rheydt — Mülheimer SV 5:3 Alemannia Aachen — SC Gladbach 6:2; Baesweiler — Rhenania Köln 0:1; Borussia Gladbach — SV Troisdorf 3:3; Tura Bonn — Pingst 05 2:0.

Mittelrheinbezirk: Koblenz 1900—VfR Limburg 3:1; SVg Andernach — Rheinland Mayen 6:1; TV Mayen — FV Neuendorf 3:2; FV Engers — SC Neuenahr 2:2

Südwestfalenbezirk: VfB Weidenau — Germania Mudersbach 7:2; SC Brachbach — Hüsten 09 2:3.

Westfalenbezirk: Gruppe Ost: VfB Bielefeld — Bielefeld 06-07 4:1; Westfalia Ahlen — SuS Ahlen 2:3; SC 08 Unna — Hammer SpVa. 3:1; Teutonia Lippstadt Union Herford 3:1; Gruppe West: SVg. Herten — SC 08 Münster 6:0; SuS 13 Recklinghausen — Vikt. Recklinghausen 1:2; Preußen Münster — FC 09 Gronau 5:0; VfL Osnabrück — Westfalia Scherlebeck 0:1.

Ruhrbezirk: Gruppe A: Union Gelsenkirchen — STV Werne 2:1; Essen West 81 — SV Höntrop 0:2; Schwarz Weiß Essen — MBV Linden 2:1; Castrop 02 — BV Altenessen 4:3; Tus Bochum — Germania Herne 2:4; Gruppe B: SV Rotthausen — Schalke 04 2:5; Westfalia Herne — VfL-Sportfr. Essen 2:1; Preußen Bochum — Schwarz Gelb Gladbeck 3:1; Horst-Emscher — Essen 99 8:0; VfL Hörde — Germania Bochum 2:3.

Hessen-Hannover-Bezirk: Hermannia Kassel — Kurhessen Kassel 0:2; Spielverein Kassel — Göttingen 05 0:2; Germannia Marburg — Tura Kassel 2:2; Hessen Hersfeld — Borussia Fulda.

Im Süden

Gruppe Saar: 1. FC Kaiserslautern — FK Pirmasens 0:1, Eintracht Trier — 1. FC Idar 3:2; Saar Saarbrücken — SV Völklingen 2:0; Borussia Neunkirchen — SV 05 Saarbrücken 2:1; FV Saarbrücken — Sportfreunde Saarbrücken 1:3.

Gruppe Rhein: SV Waldhof — Spvg. Mundenheim 2:1; Phönix Ludwigshafen — VfR Mannheim 0:2; VfL Neckarau — FC Mannheim 08 0:0 abgebr.; Amicitia Viernheim — Hermannia Friedrichsfeld 1:3; Spvg. Sandhofen — VfR Kaiserslautern 2:0.

Gruppe Main: Germania Bieber — Union Niederrad 0:3; Eintracht Frankfurt — FC Hanau 1893 1:0; VfB Friedberg — FSV Frankfurt 0:3; Rot Weiß Frankfurt — Kickers Offenbach 2:2; Sportfreunde Frankfurt — VfL Isenburg 3:1.

Gruppe Hessen: Wormatia Worms — Mombach 03 4:1; Viktoria Urberach — Alemannia Worms 1:2; FSV Mainz 05 — SV Wiesbaden 3:1; VfR Bürstadt — Fvg. 06 Kastel 3:3; Olympia Lorsch — 1. FC Langen 4:0.

Gruppe Nordbayern: Würzburg 04 — VfR Fürth 6:3; 1. FC Bayreuth — Würzburger Kickers 3:2.

Gruppe Südbayern: Schwaben Augsburg — DSV München 3:2; Spvg. Landshut — Ulm 94 2:1.

Gruppe Württemberg: FC Pforzheim — Sportfreunde Eßlingen (Sa.) 6:2; FC Birkenfeld — SV Feuerbach 1:2; VfB Stuttgart — Stuttgarter SC 1:1; Union Böckingen — Normannia Gmünd 4:0.

Gruppe Baden: FC Mühlburg — FV Rastatt (Sa.) 2:1; SC Freiburg — Karlsruher FV 0:0; FV Offenburg — Freiburger FCC 0:1; Spvg. Schramberg — VfB Karlsruhe 3:1; Frankonia Karlsruhe — Phönix Karlsruhn 1:2.

Motorsport

8. Hohensyburg-Rennen

Das so lange Zeit in Frage gestellte 8. Hohensyburg-Rennen 1933 brachte zum Abschluß der Motorsport-Saison 1933 am Sonntag noch einmal die deutsche Motorradfahrer-Elite auf den Plan. Erstmalig vermißte man die Wagen, für die es infolge der schwierigen Wirtschaftslage keine Ausschreibung gegeben hat. Dennoch gestaltete sich das Rennen für den Veranstalter zu einem großen Erfolge, denn nicht weniger als 80 000 Zuschauer umlagerten die 14,8 Kilometer Strecke. Auch der sportliche Genuß war wohl kaum zu überbieten, denn sowohl bei den Ausweis- als auch bei den Linzenz-Fahrern gab es in allen Kategorien äußerst erbitterte Gefechte, deren Härte zahlreiche Ausfälle durch Defekte und auch Stürze forderte. Von insgesamt 120 gestarteten Maschinen erreichten nur 50 das Ziel. In der kleinen Seitenwagen-Klasse kam es sogar dazu, daß keiner der Teilnehmer das Pensum erledigen konnte. Verschiedene Favoriten vermochten sich nicht durchzusetzen und schieden schon vorzeitig aus, u. a. Rosemeyer-Lingen, Weyres-Aachen, Schneider-Düsseldorf, Müller-Nürnberg und Kuerten-Düsseldorf.

Einen äußerst interessanten und auch wohl schönsten Kampf überhaupt lieferten sich in der kleinen Klasse der Lizenzfahrer Kahrmann-Fulda und In der Elst-Gladbach über die volle Distanz. Kahrmann hatte stets einen kleinen Vorsprung, den er gegen Schluß auf 20 Meter auszudehnen vermochte. In der 350er Klasse war der Godesberger Loof allen Gegnern weit überlegen. Der ziemlich unbekannte Westfale Mellmann sicherte sich den Erfolg in der Halbliter-Klasse. Den größten Erfolg fuhr aber Rüttchen-Erkelenz in der schweren Klasse heraus. Der Düsseldorfer Roese setzte ihm jedoch hart zu, sodaß er mit 112,4 Std.km eine neuen Streckenrekord herausfuhr.

Radsport

Straßenpreis von Aachen

Der Große Straßenpreis der Kur- und Badestadt Aachen hatte außerordentliches Interesse gefunden. Auf dem ersten Teil der 155 Kilometer langen Rundstrecke gab es ein sehr monotones Rennen. Dann aber sorgten die ersten großen Vorstöße für Abwechselung. Der holländische Meister Nissen, der anfänglich vorne lag, mußte aufgeben, da er nach einem leichten Zusammenprall mit einem Automobil Defekt hatte, den er wegen Ersatzteilmangel nicht zu beseitigen vermochte. Der Kölner Schorn führte 10 Kilometer vor dem Ziel auf der Radrennbahn Krummenrück noch mit 1000 Meter Vorsprung, hatte aber dann Raddefekt und mußte seinen Vorsprung aufgeben. Sieger wurde der Düsseldorfer Wertz mit 10 Längen Vorsprung vor Moritz (Köln).

1. K. Wertz-Düsseldorf 5:01:23 Std.; 2. J. Moritz-Köln 10 Lg.; 3. Bautz-Dortmund 5:01:43 Std.; 4. Hermann-Aachen 5:02:10 Std.; 5. P. Fellmann-Aachen dichtauf; 6. Feld-Köln 3 Lg.; 7. F. Heizer-Aachen 5:02:30 Std.; 8. Jansen-Aachen 5:03:56 Std.; 9. Munk-Mainz 1 Lg.; 10. Mehsen-Stuttgart dichtauf; 11. Ahrenz-Köln 5:05:59 Std.

Tennis

Plaa Weltmeister der Tennislehrer

Das schönste Tennisturnier des Jahres ist zu Ende. Was die Tennislehrer auf der Rot-Weiß-Anlage in diesen Tagen zeigten, war Tennis in höchster Vollendung und die erste Weltmeisterschaft der Tennislehrer war ein ganz großer Erfolg.

Mit dem sympathischen Franzosen Martin Plaa hat ohne Frage der beste Mann den ersten Weltmeistertitel errungen. Der eiserne Siegeswille und die kluge Taktik, verbunden mit vollendeter Technik, verhalfen dem Franzosen zu seinem Erfolg. Ungeschlagen ging Plaa aus der Endrunde in Gruppe A als Sieger hervor. Im letzten Spiel war der Engländer Burke sein Gegner. Plaa siegte auch im letzten Spiel mit 6:1, 6:1, 1:6, 3:6 6:4 und brachte damit den Weltmeistertitel an sich.

Tilden wird Zweiter über Nüßlein.

Im letzten Spiel der Gruppe A zeigte William Tilden wieder ein Können wie aus seinen besten Tagen. Es glückten dem Altmeister die tollsten Sachen, so daß den Zuschauern mitunter glatt der Atem wegblieb. Nüßlein schien mit seiner Kraft zu Ende. Tilden gewann das Spiel verdient mit 6:2, 4:6, 4:6, 6:4, 6:1 und eroberte sich damit den zweiten Platz vor Nüßlein.

Die Reihenfolge der Sieger lautet in Gruppe A: 1. Plaa, 2. Tilden, 3. Nüßlein, 4. Burke; in Gruppe B 1. Najuch, 2. Ramillon, 3. Barnes, 4. Messerschmidt.

Die Entscheidungen im Herrendoppel.

In der Vorschlußrunde lieferten sich Kozeluh-Burke und Najuch-Nüßlein den schönsten und härtesten Kampf. Auf Grund ihres hervorragenden Spiels gelang der tschechisch-englischen Kombination der Sieg über das deutsche Paar mit 9:7, 3:6, 6:1, 6:3. Auf der anderen Seite schlugen Tilden-Barnes die Franzosen Plaa-Ramillon 6:4, 6:4, 8:6.

Im Endkampf zwischen Kozeluh-Burke und Tilden-Barnes gab es ganz hervorragendes Tennis zu sehen. Kozeluh-Burke zeigten sich auch hier den Amerikanern mit 8:3, 6:3, 6:3 überlegen und wurden damit Weltmeister im Doppel.

Wassersport

Willi Dohme siegt im Holland-Pokal

Deutsche Skuller siegen in Amsterdam.

Die Holland-Pokal-Regatta auf dem Slotener Kanal bei Amsterdam litt auch am Samstag stark unter der ungünstigen Witterung. In den Hauptwettbewerben waren die Ausländer wieder unter sich, was das Interesse ebenfalls stark drückte. Im Mittelpunkt der Kämpfe am Samstag stand die Entscheidung im Senior-Einer um den Holland-Pokal. Der favorisierte Gubener Willi Dohme blieb erwartungsgemäß über den Norweger Petersen sicher erfolgreich. Er fuhr ein taktisch kluges Rennen, führte nach 300 Metern bereits mit ¾ Längen und vergrößerte den Vorsprug bei 1000 Meter auf 1½ Länge. Da er nun über seinen Gegner genau Kontrolle hatte, gab er sich nicht mehr gänzlich aus und siegte noch leicht mit gut zwei Längen.

Die beiden Junior-Einer A und B fielen ebenfalls an Deutschland und zwar durch den Schweinfurter Kaidel und Krakau-Werder Magdeburg, die ihre Rennen mit deutlichem Vorsprung siegreich beendete.

Sport in Kürze

Erfolge der deutschen Leichtathleten in Göteborg.

Die am Sonntag veranstalteten Göteborger Spiele standen im Zeichen starker internationaler Beteiligung. Der starken deutschen Streitmacht waren fünf erste Preise beschieden. Unser Sprintermeister Arthur Jonath gewann die 100 Meter knapp aber sicher in 11 Sek. vor dem schwedischen Meister Mentzel und seinem Klubkameraden Borchmeyer. Buthe-Pieper siegte in der 100 Meter-Entscheidung der B-Klasse in 11,1 Sek. Wichmann-Charlottenburg holte sich nach scharfem Kampf die 1500 Meter in 4,04,4 vor dem Schweden Clark und die 4 mal 100 Meter-Staffel brachte Tus Bochum in 46,6 gegen Oergrygte-Göteborg an sich.

Neuer Weltrekord im Kugelstoßen.

Die Spitzenleistung beim Länderkampf in Prag zwischen der Tschechoslowakei und Polen war der neue Weltrekord des tschechischen Wurfathleten Douda, der die Kugel 16,20 Meter weit stieß und damit die noch nicht anerkannte Höchstleistung des amerikanischen Olympiasiegers Leo Sexton von 16,16 Meter um 4 cm übertraf.

Todessturz auf der Brooklandbahn.

Bei dem traditionellen, als Handicap ausgeschriebenen 500 Meilen-Automobil-Rennen auf der Brooklandsbahn ereignete sich am Samstag ein schwerer Unglücksfall. Der Fahrer Clive Dunfe auf Bentley raste mit seinem Wagen gegen die Böschung und wurde auf der Stelle getötet

Städtefußballspiele des Sonntags.

Zwei Fußballstädtespiele fanden am Sonntag in Deutschland statt. In der bayerischen Metropole München besiegte München die Vertreter der Reichshauptstadt mit 5:3 (2:3) und in Stettin waren die Einheimischen über Königsberg glücklich mit 7:6 (3:4) Toren siegreich

20. Gordon-Bennett-Wettfliegen.

Bei herrlichstem Herbstwetter wurden am Sonntagnachmittag in Basel 16 zum Gordon-Bennett-Rennen gemeldeten Ballons auf die weite Reise geschickt. Kurz nach 17 Uhr erhob sich als erster Teilnehmer der als Rennballon gebaute Ballon Deutschland mit Erich Schleinkogel und Richard Schütze in die Luft.



URHEBERRECHTSSCHUTZ DUROH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

„Wer sind die Menschen?“ fragte Traute, „die die Feuer umstehen?“

„Die mit denen waren, die sich von der Erde lösten.“

„Sie beten — sie lächeln — aber sie weinen nicht. Warum tun sie das nicht, wenn sie die Lieben verlieren?“

„Weinen, Herrin? — Warum sollten sie weinen, da die in Frieden ruhen, die von ihnen gingen. Wir beneiden die Toten, aber beweinen sie nicht.“

„Das ist unfaßbar. Ich kann es nicht verstehen.“

„Du wirst noch vieles nicht verstehen,“ sagte Mac, „was du in Benares zu sehen bekommst. Dieses Volk, das zu hundert Göttern betet, das nur im Glauben lebt, dessen Leben ausschließlich Religion ist, hat nur eine Stärke. Sie liegt in der Verachtung des Lebens und alles dessen, was nach unseren Begriffen das Leben lebenswert macht. Nichts ist nichts und alles ist nichts! Man muß noch einmal geboren werden, um das zu verstehen.“

„Nein, Herr,“ entgegnete Kara wider alles Hergebrachten, „man braucht nur um sich zu sehen, um das Nichts zu erkennen,“ — und er zeigte auf einen dunklen Punkt, der im Wasser trieb.

Einen Menschenkörper trug die Ganga stromab.

„Der war ein König unter den Menschen,“ sagte Kara, „denn er war ein Brahmane. Was ist er jetzt? — Das, Herr, was wir und alle Menschen werden — nichts! Diesen heiligen Mann werden in einer knappen Stunde die Keimane gefressen haben. Was von ihm dann noch auf dem Wasser treibt, das holen sich die Geier. Die Weisheit ist ewig: Nichts ist nichts, und alles ist nichts.“

„Bei diesem Glauben kann man nicht froh werden,“ schalt Mac ein, und Kara gab ihm zur Antwort: „Wer mit der Seele lebt, nicht mit den Sinnen, ist immer froh.“

Mac schwieg, auch Traute sah den Inder lange an, dann fragte sie:

„Warum wurde der Brahmane nicht verbrannt?“

„Priester und Kinder sind ohne Sünde. Die heilige Ganga ist ihr Grab. Ihre Seelen gehen in Nirwana ein. Sie haben keine Läuterung nötig.“

Traute, die von dem Gesehenen erschüttert war, verlangte heim. Sie konnte nichts mehr in sich aufnehmen. Sie war ausgefüllt von Neuem und Fremdem.

Sie war auch nicht fähig, zur Abendtafel zu erscheinen.

Deshalb ging Mac allein nach dem Speisesaal. und Traute begab sich zur Ruhe.

Unter dem Moskitonetz traumte sie von dem Autodafé am Manikarnika-Ghat.

* * *

Am anderen Morgen.

Traute hatte ihr Bad genommen und kleidete sich an.

Mac saß verschlafen im Bett.

Es war spät geworden gestern. Die Bekanntschaft eines Düsseldorfer Malers, der in Gesellschaft eines Chinesen reiste, hatte ihn festgehalten.

Mac vertrug einen Hieb, der Deutsche aber vertrug deren zwei. Er hatte gegen Mitternacht noch nicht mit der Wimper gezuckt, trotzdem die Flaschen wie Batterien vor ihm aufgefahren waren. Zu allem Ueberfluß hatte er noch Cocktail gebraut nach eigenem Rezept, mit viel Angostura-Bitters und Muskatnuß.

Nun war Mac nicht wohl.

„Ob der Farbenkleckser auch Kopfweh hat?“ dachte er halblaut, und Traute fragte zurück: „Kopfweh? Wer?“

„Der Maler, mit dem ich zusammen war. Er war mir nach Karas Ernüchterungsversuch so etwas wie ein Labsal. Er zieht den Körper der Seele vor. — Uebrigens haben wir uns verabredet. Er wird uns Benares zeigen.“

„Tut mir leid, mein Lieber. Ich lasse mich von Kara führen. Meine Fragen möchte ich von einem Heimischen beantwortet hören, jedenfalls von einem, der sie richtig beantworten kann. Ich will Indien nicht durch die europäische Brille sehen.“

„Ich habe aber angenommen und zugesagt.“

„Dann mußt du schon deine Exkursion mit dem Maler machen. Ich habe durchaus nichts dagegen.“

„Und du?“

„Ich werde mit Kara die Tempel besuchen.“

Das war Mac sehr angenehm. Tempel waren nicht seine Sache. Er dachte an Alis bombastische Versicherung am Vorabend, die besagte, daß er mehr zu zeigen habe wie Kara. Sein Blinzeln war ihm lieber als Buddhas Lächeln. Die toten Götter mochten ihm gestohlen bleiben. Er hielt es mit den lebendigen Göttinnen.

Und Traute wurde heute zum ersten Male ihrem Trauspruch untreu: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen.“ Sie ging rechts und er ging links.

In der Hotelhalle hatte der Maler nicht übel Lust, auch rechts zu gehen. Mac zog ihn aber am Arme fort.

Als sie sich gegen Mittag wieder in Clarks Hotel begegneten, hatte Traute mehr von Benares gesehen, als mancher Europäer in einem Monat.

Kara hatte sie glänzend geführt. Ein deutscher Professor hätte es nicht besser können.

In diesem Hindu bebte es! Jeder Nerv, jede Faser seiner Seele zitterte. An ihm aber war alles steinerne Ruhe. Kein Brahmane ging so stolz wie er.

Daß er der fremden Nonna dienen durfte, die schöner war, wie Schiwas schönste Tochter, machte ihn glücklich. Kein Mann, der neben ihr gehen durfte, wäre fähig gewesen, ein Yokin zu werden. An ihrem Wege gab es keine Heiligen. Den Männern allen, die sie sahen, lebte „im Fleische die Welt und im Blute der Wunsch.“

„O, wie die Götter weise sind,“ dachte Kara. „Wenn sie eine Göttin geworden wäre, ich hätte sie nicht lieben dürfen.“

Traute war müde vom Sehen. Wie ein Wirbelwind waren die Bilder auf sie eingestürmt. Eines gewaltiger und größer als das andere. Alles war so anders, so ganz anders wie daheim. Es war jeder Vorstellung fremd und dem Fremden unvorstellbar.

Benares war die Stadt des überzeugten Glaubens und des heiligen Wahnsinns. Es war die Stadt des Grotesk-Grotesken und der nicht empfundenen Sinnlichkeit. Benares war Indien.

Vor den obszönesesten Bildern, die eine krankhafte Phantasie erdenken kann und mit denen die Wände, die Säulen, jedes Stückchen Fläche im Tempel des Fürsten von Nepal geschmückt sind, knieten fromme Frauen und — beteten.

Den schwarzen Ligam, Schiwas Symbol, der der Gott der Zerstörung und Wiedererschaffung, der Zeugung und Askese ist, verehrten sie kniend und bespritzten ihn mit geschmolzener Butter. Ueberall stand dieses aus schwarzem Stein gemeißelte groteske Wahrzeichen des groteskesten Gottes, den eine Religion je erstehen ließ: In den Tempeln, an den Straßen, auf den Ghats, in Palästen und Hütten zu Tausenden und Abertausenden. Und er war heilig, wie Gott Schiwa heilig ist und die hundert anderen Götter der Hindus und die fünfzehnhundert Tempel, die ihnen erbaut sind und die Kühe, die Elefanten, die Ziegen und Affen, die sie bevölkern und — verunreinigen.

Mahadöhs kunstreicher Tempel strotzt vom Unrat der heiligen Kühe ebenso sehr wie der goldene Kuhtempel selbst. Ja, Bischeschwaras goldenes Heiligtum ist nicht sauberer als jene.

Und diese Tempel, die vom Unrat der heiligen Kühe verunreinigt waren, mußten mit dem heiligen Unrat dieser selben Kühe gereinigt werden.

Eine Unmöglichkeit, die in der heiligen Stadt des Wahnsinns möglich gemacht wird.

Im Tempel der Durga hausen die Affen, dicke, fette Gibbons, die mit ihren weißen Bärten wie Greise aussehen, und zwischen den Tieren, den Göttern, dem Unrat, dem Marmor, den Diamanten und den unbarmherzigen Strahlen der Sonne liegt der Mensch, liegen tausende, liegen hunderttausend Menschen und — beten — beten!

Und Beten ist ihre einzige Arbeit.

„Heim“ — war Trautes Wunsch. Sie hatte genug. Kara hatte sie in eine Welt geführt, in der sie sich nicht zurechtfand. Diese Welt begreifen, hieße die Kultur des Abendlandes auslöschen.

„Wann reisen wir?“ fragte Traute den Gatten bei Tisch. „Ich muß heim. Ich habe Sehnsucht nach unserm Jungen.“

„Wenn du willst. Mir ist jede Stunde recht. In diesem Benares liegt ja der Hund begraben.“

Traute sah ihn von der Seite an. Ein Lustgefühl sprang mit einem Male in ihr auf.

„Nicht auf die Kosten gekommen?“ fragte sie ironisch. „Du hättest mit uns gehen sollen. Wir sahen die Devadasis tanzen.“

„Und wir die Bajaderen!“

„Schauderhaft! Dick wie die Kälber und triefend von Schweiß, außerdem waren sie schmutzig und rochen. Von Bajaderen habe ich Zeit meines Lebens genug. — Wenn wir heute abend schon fahren wollen, instruiere ich die Boys.“

„Ich bitte darum, Mac.“

So endete der Ausflug nach Benares mit einer Bereicherung Trautes und einer Enttäuschung Macs. Und diese Enttäuschung war so gründlich, daß ihn mit Indien nur die Aussicht auf Kalkutta versöhnen konnte. Dort erhoffte er sich mehr, denn dort war „die eine, die“ — nun ja, die ihm zum mindesten gefiel.

Aber auch in Kalkutta geriet es ihm vorbei. Das Glück trug einen Schleier.

Beseligt nahm Traute ihren strampelnden und jubelnden Jungen in Empfang, verschwand mit ihm in ihrem Zimmer, während Mac sich in Dankesbezeugungen der Direktorin und ihrer Schwester gegenüber erging, die sich in Liebenswürdigkeiten revanchierten.

Und das hatte seine wohlweislichen Gründe.

Es gibt kaum ein Land der Erde, in dem der Frau so wenig Wert beigemessen wird, wie in Indien. Sie ist so ziemlich das Wertloseste, das man sich denken kann. Ihr Los ist Arbeit und Nichtachtung. Am Tage ein Lasttier, am Abend ein geduldetes Uebel. Nur die Frauen der Großen sind besser daran. Aber auch in deren Familien bedeutet die Geburt eines Mädchens immer und in jedem Falle ein Unglück.

Nachtschwarz aber ist das Geschick einer Witwe. Noch vor Jahrzehnten wurden sie verbrannt, wobei nicht gesagt sein soll, daß das in den Englands Machtsphäre entrückten Landesteilen heute nicht mehr geschieht.

Für eine Witwe der breiten Volksschichten gibt es nur drei Möglichkeiten, ihr Dasein zu fristen: Entweder verkauft sie ihren Körper, oder sie läßt sich das Haar scheren und wird Büßerin, oder aber — und das ist das Glück — sie tritt in die Dienste eines europäischen Hauses.

Diese Absicht hatte auch die Schwester der Direktorin, die vor kurzem erst ihren Mann verloren hatte und augenblicklich im Hause des Schwagers Freistatt genoß. Für kurze Zeit nur! — Auch ein Ire ist ein Brite, und ein Brite kann seine Schwägerin nicht arbeiten lassen. Um sie durchzufüttern aber war er nicht großzügig genug. Ihm saß das Herz in der Tasche. Er liebte keinen Ballast, schon gar nicht, wenn er Geld kostete.

Und Lilawatis Tage waren gezählt. Das wußte sie. Ihr Hoffnungsanker war der große Sahib, der mit Frau und Kind die „Staatsgemächer“ bewohnte und dessen Herz nicht in der Tasche saß, sondern da, wo es hingehörte.

Soviel hatte sie beim ersten Hinsehen erkannt, und deshalb ging sie im rotseidenen Sarong mit einer Pandanusblüte im schwarzen Haar und bediente Mac im Zenana — dem Frauengemach — mit der zierlichen Grazie, die der Hindufrau eigen ist und mit dem geheimnisvollen Lächeln, das sie so gut kleidet.

Aber es war einer im Hause, der ging wie ein Panther auf lautlosen Sohlen, und seine dunklen, von müden Lidern tiefbeschatteten Augen, die ewig zu träumen schienen, sahen scharf.

Kara!

„Nonna,“ sagte er zu Traute. „Sahib dankt lange.“

„Wieso? Was ist mit meinem Manne?“

„Er trinkt Tee im Zenana des Hauses.“

„Na — und — —?“

„Schatten liegen auf Euerm Weg.“

„Deutlicher, Kara! Ich verstehe nicht.“

„Ich kenne die, die ihn bedient,“ antwortete der Inder, und es klang, als ob er zu sich selber rede: „Sie hat einen klingenden Namen. Lilawati heißt sie. Sie ist so schlecht, wie ihr Name klangvoll ist. Sie ist grausam wie Durga. Man hätte sie verbrennen sollen. Aber sie ist schön! Buddha, der Erleuchtete, muß sie gekannt haben, als er also sprach:

„Doppelt denkt das Weib — das ist dem Mann bekannt,
Vierfach aber ist bei Weibern der Verstand,
Sechsfach ist der Trieb, zu wahren ihren Willen,
Achtfach ist der Wunsch, die Liebeslust zu stillen.“

Wo, Herrin, lebt der Mann, so er kein Heiliger ist, der über der Schönheit eines Weibes nicht willig und gern ihre Seele vergäße. Hütet Euch, Nonna, vor Lilawati.“

„Rufe den Herrn!“

Das schnitt durch das Zimmer wie ein Peitschenhieb.

Und Kara ging.

Nach wenig Minuten schon kam er mit Mac zurück, öffnete die Tür, verneigte sich, ließ ihn ein, schloß und setzte sich — wie einmal schon, mit untergeschlagenen Beinen und verschränkten Armen draußen vor den Eingang.

Mac fühlte sich durch Trautes Ruf in seiner Herrenwürde gekränkt. Er war denkbar schlechtester Laune und herrschte sie an:

„Was fällt dir ein, mich rufen zu lassen. Ich verbitte mir dergleichen.“

Traute sah groß zu ihm auf. Ihre Augen flammten.

„Auch noch,“ antwortete sie. „Mac Leod, der beleidigte Gott! Das muß vorbei sein, mein Lieber. Ich sehe, daß hierorts zu vielen Göttern gebetet wird.“

„Was soll das heißen?“

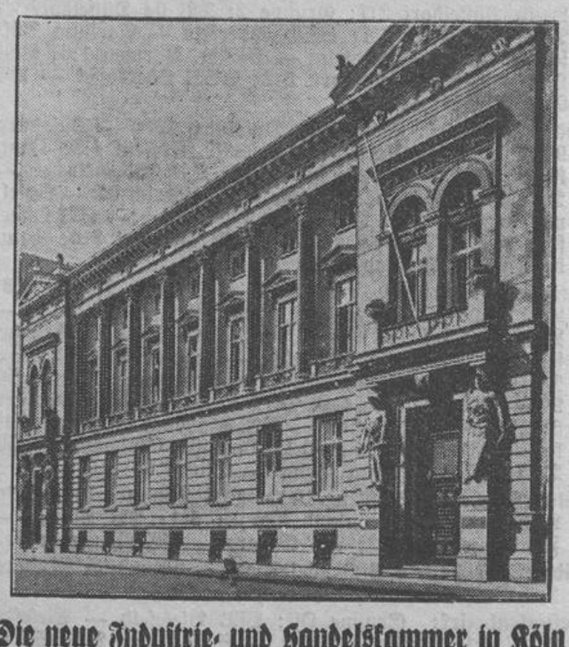
„Wenn du es nicht verstehst, kann ich es nicht ändern. Ich will dich aber gefragt haben: Soll es nie anders werden zwischen dir und mir? Willst du ewig der Sklave deiner Leidenschaften bleiben? Willst du mich immer nur zurücksetzen, und soll mein Leben nur ein einziges Verzeihen-Müssen sein?“

„Du sprichst in Rätseln, Kleines. Ich bemühe mich, dir eine Dienerin für Java zu gewinnen und du machst mir Vorhaltungen.“



Der „Eiserne“ Gerhart Hauptmann

Die Staatliche Gleiwitzer Eisenhütte hat zu Ehren des 70jährigen Dichters Gerhart Hauptmann eine gußeiserne Plakette geschaffen. Mit diesem Kunstwerk wird zum erstenmal wieder an den altpreußischen Eisenguß erinnert, der vor hundert Jahren seine Blütezeit hatte



Die neue Industrie- und Handelskammer in Köln

In Köln wird morgen die neue Industrie- und Handelskammer ihrer Bestimmung übergeben